

Thema:
Wasserfontänen
auf Jupitermond

EDITORIAL

plus...

Den Schleier heben:
Islam und Sport | SEITE 5Moot Court:
Hip Hop vor Gericht | SEITE 5COPT: Grundsteinlegung
mit Minister | SEITE 16

Wissenschaft und Virtualität ist ein Begriffspaar, das man in den letzten Jahren häufiger zusammen vernimmt. Denn nicht nur die Naturwissenschaften nutzen neuerdings digitalisierte Daten. Auch in den Geisteswissenschaften werden zunehmend Artefakte gescannt, um sie zugänglicher zu machen und besser mit ihnen arbeiten zu können. Im Falle der Diogenes-Inschrift aus dem kleinasiatischen Oinoanda wurden ganze Steine eingescannt. Dadurch lassen sie sich speichern, untersuchen und ihre ursprüngliche Anordnung simulieren. Eine Simulation ganz anderer Art fand im Landgericht Köln Anfang Januar statt. Kölner Studierende verhandelten in einem Moot Court, einer nachgestellten Gerichtsverhandlung, den Fall eines indizierten Hip-Hop-Songs. Die spannende Verhandlung fand großen Anklang bei den Studierenden, die als Anwältinnen oder Gutachterinnen und Gutachter auftraten und ihre Fähigkeiten im Praxistest mit Erfolg beweisen konnten. Ein großer Erfolg war auch der Jahresempfang des Rektors Ende Januar, der in der Aula stattfand. Über 400 Gäste kamen und folgten den Reden von Rektor Axel Freimuth und Oberbürgermeister Jürgen Roters. In einer interessanten Gesprächsrunde, an der unter anderem die Schriftsteller Martin Mosebach und Michael Krüger teilnahmen, wurde ein großes Projekt vorgestellt: Die Poetica, ein Weltliteraturtreffen, das ab 2015 Schriftstellerinnen und Schriftsteller an der Universität versammeln wird.

Viel Spaß beim Lesen wünscht,



Robert Hahn, Redaktion Kölner
Universitätszeitung

RUBRIKEN

Forschung & Lehre | 3
Welt der Hochschule | 7
Menschen | 11
Personalia | 14
Universität im Blick | 16

Auf Wassersuche im All

Kölner Physiker entdeckt Wasserfontänen auf dem Jupitermond Europa

Wissenschaftler haben auf dem Jupitermond Europa riesige aktive Fontänen aus Wasserdampf entdeckt. Der sensationelle Fund gelang ihnen durch Beobachtungen des Hubble-Weltraumteleskops. Joachim Saur, Professor am Institut für Geophysik und Meteorologie der Universität zu Köln, leitete die Beobertungskampagne. Die Entdeckung ist ein wichtiger Schritt auf der Suche nach flüssigem Wasser, das generell als Voraussetzung für Leben erachtet wird, zumindest so, wie wir es kennen.

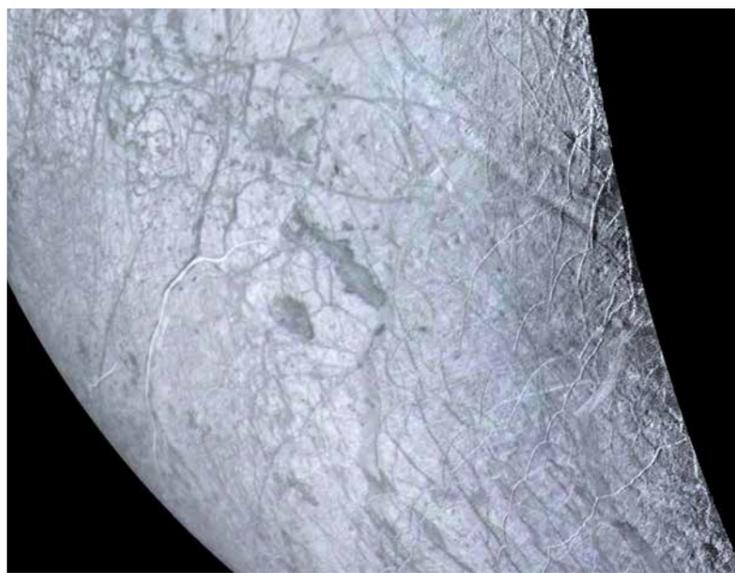
Als Galileo Galilei in einer klaren Januarnacht im Jahre 1610 durch eines der ersten Teleskope schaute, entdeckte er schwache Lichtpunkte neben dem Jupiter. Bis heute bezeichnet man daher die vier großen Jupitermonde Io, Europa, Ganimed und Kallisto auch als die Galileischen Monde. Die Beobachtung festigte seine Vorstellungen eines heliozentrischen Weltbildes.

Vor allem der Jupitermond Europa steht seit den 1990er Jahren erneut im Fokus der Weltraumforschung, denn Wissenschaftler vermuten, dass sich unter seiner Eisoberfläche ein globaler Ozean aus flüssigem Wasser befindet. Nun hat Joachim Saur mit seinem Team das Hubble-Weltraumteleskop benutzt und Fontänen aus Wasserdampf am Südpol von Europa nachgewiesen. Im Vergleich zu irdischen Geysiren sind die Fontänen immens groß und erreichen Höhen von etwa 200 km.

Es kann sich nur um Wasser handeln

Schon früher gab es Beobachtungen, die auf Wasserfontänen hindeuteten. Saur initiierte letztes Jahr deshalb eine neue Forschungskampagne, mit der er diesem Phänomen

zum anderen das Licht nach Farben, d.h. nach Wellenlängen, sortieren. Letztendlich sahen Saur und seine Kollegen zwar das Wasser in den Geysiren nicht direkt, sondern nur das Licht von Wasserstoff und von Sauerstoff – allerdings in einem solchen Verhältnis, dass es sich hierbei



Die Eiskruste des Jupitermondes Europa ist von Spalten durchzogen. Die Forscher vermuten hier den Ausgangspunkt der Wasserfontänen.

men auf den Grund gehen wollte. „Nachdem eine Kamera auf dem Hubble-Weltraumteleskop in einer der letzten Space-Shuttle-Missionen wieder repariert wurde, erreichten wir eine ausreichende Sensitivität, um die Fontänen wirklich beobachten zu können“, erklärt Saur. Besagte Kamera kann zum einen räumliche Bilder erzeugen und

nur um Wasser handeln kann. Für Saur war es damit eine gelungene Kampagne.

Eines der erfolgreichsten Teleskope überhaupt

Als Galileo Galilei das Teleskop erstmals zur Himmelsbeobachtung nutzte, war es eine gerade mal zwei

Jahre alte Erfindung. Zu jener Zeit war es eine technische Sensation, doch mit seiner nur 20-fachen Vergrößerung taugte es jedoch nicht mehr als ein einfaches Hobbyfernrohr von heute. Dementsprechend verriet es nicht allzu viel über die Beschaffenheit Europas.

Professor Saur hatte bei seiner Beobachtung des Jupitermondes einen klaren Vorteil gegenüber Galilei: Neben der 400-jährigen technischen Weiterentwicklung konnte er mit Hubble ein Weltraumteleskop benutzen, das sich außerhalb der Erdatmosphäre befindet. Im Gegensatz zu Teleskopen auf der Erde kann es auch ultraviolettes Licht wahrnehmen, das nicht die Atmosphäre durchdringt. Obwohl NASA und ESA das Hubble-Teleskop hauptsächlich für Beobachtungen außerhalb unseres Sonnensystems entwickelt haben, wurde es schon deshäufigeren zur Erforschung der Jupitermonde eingesetzt. „Hubble ist ein äußerst erfolgreiches Teleskop“, betont Saur. „Mache Astronomen sagen, vielleicht ist es sogar das erfolgreichste überhaupt“

Gibt es Leben auf Europa?

Mit einem Durchmesser von 3200 Kilometern ist Europa ähnlich groß wie der Erdmond, in ihrem Aufbau unterscheiden sich die beiden Trabanten jedoch deutlich voneinander. Während der Erdmond ein extrem trockener Himmelskörper ist, besteht die Oberfläche von Europa aus einer mehrere Kilometer



Thema

Auf Wassersuche im All

Fortsetzung von Seite 1

dicken Eiskruste. Professor Saur liefert mit seinen Beobachtungen der Fontänen nun einen weiteren wichtigen Beweis für die Existenz von flüssigem Wasser unter dem Eis. Der Gedanke an einen gigantischen Ozean auf Europa beflügelt nicht nur die Fantasie von Science-Fiction-Liebhabern. Überall wo es Wasser gibt, spekulieren auch Wissenschaftler über Leben außerhalb der Erde. Organische Verbindungen im Wasser wären ein Hinweis darauf. Saur überlässt solche Diskussion allerdings lieber Biologen und konzentriert sich weiterhin auf physikalische Erkenntnisse: „Ich verfolge das zwar mit großem Interesse, möchte allerdings nicht in Spekulationen verfallen.“ Bei der Bewilligung von Forschungsanträgen kann die potentielle Existenz von Leben jedoch hilfreich sein, um sich gegenüber anderen Antragsstellern durchzusetzen.

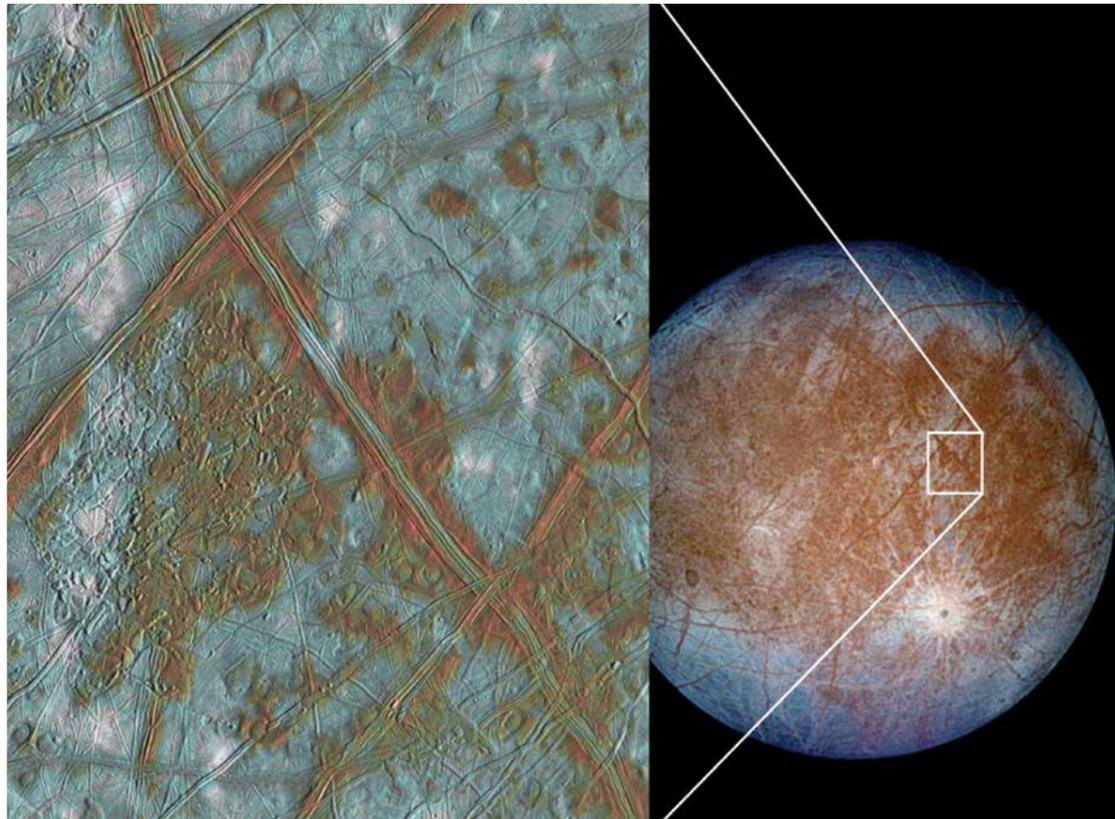
Fontänen schießen ungebremst ins Nichts

Es bleibt die Frage, wie das Wasser an die Oberfläche des Jupitermondes gelangt und anschließend viele Kilometer weit in die Höhe dampft. Saur erklärt das Phänomen mit der Eisschicht Europas. Sie ist durchzogen von Furchen, die irdischen Gletscherspalten ähneln. „Durch die Gezeiten könnten diese Furchen leicht geöffnet werden und dem Wasser somit einen Weg bieten. Da es an der Oberfläche nahezu keinen Druck gibt, verdampft es sofort“, so Saur. Der Physiker hält jedoch noch eine zweite Theorie für möglich. Demnach stammt der Wasserdampf gar nicht aus dem Ozean, sondern entsteht durch Reibungswärme, wenn die riesigen Eisschollen aufgrund der Gezeitenkräfte, die von dem massereichen Jupiter erzeugt werden, aneinander reiben.

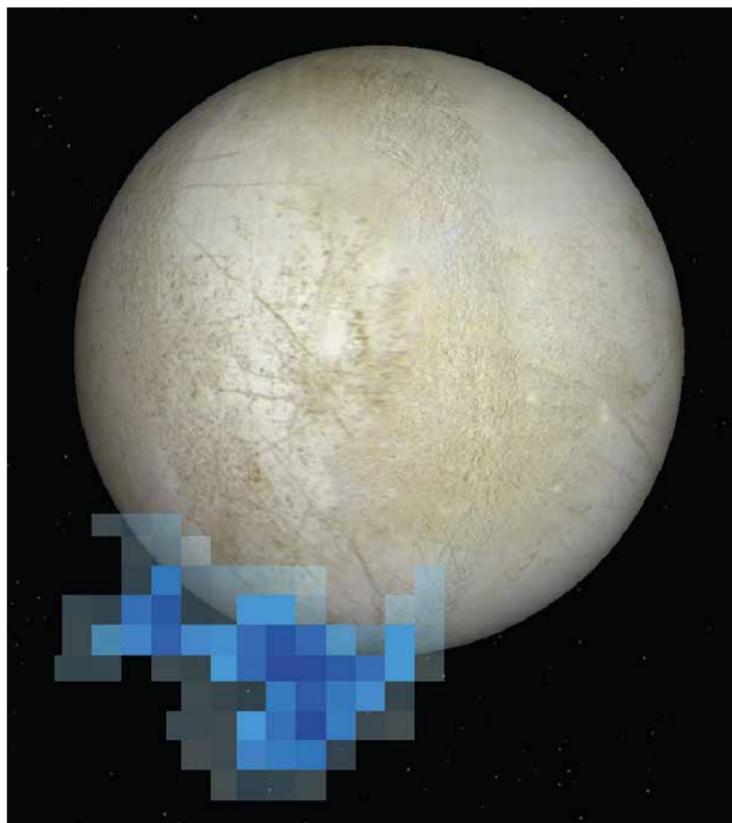
Mit den irdischen Geysiren, wie sie etwa die isländische Landschaft zieren, sind die Fontänen auf Europa nicht zu vergleichen. Auf der Erde werden die Fontänen direkt wieder von der dicken Atmosphäre gebremst. Europa besitzt zwar ebenfalls eine Sauerstoffatmosphäre, die allerdings so dünn ist, dass man sie fast mit einem Vakuum gleichsetzen kann. Die Fontänen schießen demnach ins Nichts hinein. Hinzu kommt, dass die Anziehungskraft deutlich geringer ist als auf der Erde.

Das Universum ist voll von Wasser

Die Wasserfontänen auf Europa sind kein Einzelfall. Vor einigen Jahren beobachteten Wissenschaftler mit der Raumsonde Cassini ein ähnliches Phänomen auf dem Saturnmond Enceladus. Hier schießen die



Ein detaillierter Blick auf den Trabanten des Gasriesen: Unter den Spalten könnte sich ein Ozean aus flüssigem Wasser verbergen, das vielleicht Leben bergen könnte.



Der Mond und das Wasser: In dem blau eingezeichnetem Bereich wurde das Wasser entdeckt.

Fontänen wegen der noch geringeren Gravitationskraft sogar bis zu 1000 Kilometer in die Höhe. Enceladus ist somit ein weiteres Puzzleteil in Saur's Arbeit. „Mich beschäftigt die Frage, wo es im Weltall flüssiges Wasser gibt“, sagt der Physiker. „Hundertprozentig nachgewiesen ist es das nur auf der Erde.“ Dabei ist das Universum voll von Wasser, nur ist es entweder gefroren oder gasförmig. Auch wenn sich die Hin-

weise auf flüssiges Wasser im All verdichten, steht ein endgültiger Beweis noch aus. Bisher müssen sich Wissenschaftler mit visuellen Beobachtungen zufriedengeben. Eine Sonde auf Europa landen zu lassen, wäre extrem schwierig. Abgesehen davon, dass die Reise etwa acht Jahre dauern würde, müsste die Elektronik an Bord einer extremen Strahlung standhalten. Selbst nach erfolgreicher Landung müsste sich

die Sonde daraufhin noch mehrere Kilometer durch das Eis bohren, um die Existenz des Ozeans darunter zu beweisen. Eine solche Mission würde mehrere Milliarden Euro kosten, ihr Erfolg wäre jedoch keinesfalls sicher.

Was ist in dem Wasser drin?

Saur und seine Kollegen gehen einen anderen Weg. In einer zweiten Kampagne wollen sie daher zunächst ihre Beobachtungen verifizieren. Europas Bahn ist nicht ganz kreisförmig, sondern leicht elliptisch. Bisher waren die Wasserfontänen nur dann zu sehen, wenn Europa sich an jenem Punkt in seinem Orbit befand, an dem der Mond am weitesten von Jupiter entfernt ist. Das deutet daraufhin, dass die Aktivität der Fontänen zeitlich variiert und durch die Gezeiten auf Europa kontrolliert sein könnte. Sollte sich eine gewisse Regelmäßigkeit für das Auftreten der Geysir-Aktivität herausstellen, wäre die wissenschaftliche Bedeutung noch viel größer. Missionen zur Erforschung des Wasserdampfes wären in diesem Fall denkbar. „Denn wenn das Wasser wirklich aus dem Ozean kommt, dann wäre ich stark daran interessiert, was sonst noch in dem Wasser ist“, sagt Saur. „Und wenn die Fontänen regelmäßig auftreten, dann öffnet sich ein komplett neues Fenster für Beobachtungsmöglichkeiten. Man könnte das Wasser analysieren, ohne sich durch den Eispanzer zu kämpfen.“

■ SG, Presse und Kommunikation

Foto: NASA/JPL-Caltech/University of Arizona

Foto: NASA/ESA/L. Roth/SWRI/University of Cologne



Forschung & Lehre

Vom weißen Fleck zum holozänen Schlüsselgebiet

„Our Way to Europe“ ermöglicht erkenntnisreiche Grabungen im Maghreb



Forscher im marokkanischen Küstengebirge. Linstädters Team gräbt in der Ifri n'Etsedda.

Foto: J. Linstädter

Begonnen hat Jörg Linstädters Faszination für Nordafrika vor 17 Jahren. Als Student nahm er dort 1995 erstmals an einer archäologischen Ausgrabung teil. Beeindruckt vom vorgeschichtlichen Reichtum dieser Region zieht es ihn seitdem immer wieder in den Maghreb. Sein aktuelles Projekt ist Teil des Sonderforschungsbereichs „Our Way to Europe“ und wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) finanziert.

Dr. Jörg Linstädter vom Institut für Ur- und Frühgeschichte weiß um das enorme Potenzial, das die Region des marokkanischen Küstengebirges für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler birgt: „Mit unseren heutigen Möglichkeiten können wir hier eine Menge weißer Flecken auf der archäologischen Landkarte vom Paläolithikum bis zum frühen Neolithikum füllen.“ Linstädters Forschung ist innerhalb des SFB „Our Way to Europe“ im Projekt „Early Holocene contacts between Africa and Europe and their Palaeoenvironmental Context“ verankert, das von Professor Dr. Gerd-Christian Weniger geleitet wird.

Maghreb als Rückzugsraum

Mit seinem Projekt macht Linstädter die semi-aride Region des mediterranen Maghreb archäologisch greifbar. Er konzentriert sich dabei auf eine Zeitspanne, die etwa 30 000 Jahre bis 4000 Jahre zurückliegt. „Während vor 20 000 Jahren in dieser Gegend noch absolute Trockenheit herrschte, setzten vor etwa 16 000 Jahren Umweltveränderungen ein, durch die sich die

Lebensbedingungen verbesserten“, so Linstädter. Obgleich die klimatischen Umstände dennoch höchst schwierig waren, wurde der Landstrich damit zu einem Rückzugsraum für Menschen aus Gebieten mit noch widrigeren Bedingungen wie beispielsweise der Sahara. „Dies macht die Region aus archäologischer Sicht heute so spannend“, führt der Wissenschaftler aus.

Linstädters Interesse gilt vor allem den zahlreichen Höhlen des marokkanischen Küstengebirges. Deren Sedimente untersucht er zusammen mit Kolleginnen und Kollegen des marokkanischen „Institut National des Sciences Archéologiques et Patrimoine“ (INSAP), des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI), Kölner Studierenden der Ur- und Frühgeschichte sowie einer Gruppe von spanischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus dem Bereich der Archäologie und der Paläo-Botanik.

Belege für frühen Anbau von Kulturpflanzen

Vor allem eine dieser Höhlen, die Ifri Oudadane, hat Linstädter in den letzten Jahren besonders beeindruckt: „Diese südlich von Melilla gelegene Höhle hat sich während unserer Grabungen als holozäne Schlüsselfundstelle erwiesen.“ Hier stieß das Team auf zahlreiche Elemente des Neolithikums wie verzierte Keramik und Spuren erster Haustiere wie Schafe und Ziegen. Besonders spektakulär ist außerdem der Fund einer Linse – sie gilt als der früheste Beleg von Kulturpflanzen auf dem afrikanischen Kontinent. Von Nahrungs-

mittelproduktion im Sinne eines Ackerbaus könne hier, so betont Linstädter, allerdings nicht die Rede sein: „Jagen, Sammeln und marine Nahrungsquellen spielten an der Schwelle zum Neolithikum weiterhin die größte Rolle. Der Anbau von Pflanzen bot jedoch offenbar eine zusätzliche Sicherheit.“ Linstädter sieht hierin einen Beleg für die hohe Anpassungsbereitschaft der Menschen in einem sensibel reagierenden Ökosystem.

Frühe Bestattungsriten in Nordafrika

Ähnlich aufschlussreiche Erkenntnisse erhofft sich der Ur- und Frühgeschichtler nun auch von seinem nächsten Ziel: der Ifri N'Etsedda. Gefunden wurde diese Höhle durch das Analysieren alter Landkarten sowie durch die direkte Mithilfe der lokalen Bevölkerung. 2012 konnte bereits mit ersten Arbeiten begonnen werden. Nun, da die Finanzierung durch die DFG gesichert ist, kann Linstädter das Vorhaben weiter konkretisieren. Neben Hinweisen auf Ernährungsgewohnheiten der prähistorischen Bewohner weckt die Höhle durch einen ganz speziellen Fund das Interesse: ein menschliches Skelett. „Nach unserem jetzigen Kenntnisstand scheint es sich um ein Grab aus dem frühen Neolithikum, vielleicht sogar aus dem noch älteren Epipaläolithikum zu handeln“, erklärt Linstädter. „Damit wäre dieser Fund der erste Beleg für eine Bestattung aus diesem Zeitraum in unserem Arbeitsgebiet.“ Linstädter und sein Team haben also allen Grund zu hoffen, dass die für 2014 geplanten Unter-



Dr. Jörg Linstädter

Foto: S. Lehnig



Ausgrabung in der Ifri n'Etsedda.

Foto: Vicente Campos

suchungen in der Ifri N'Etsedda das Wissen um frühe Bestattungsriten im Maghreb erheblich erweitern werden.

■ SF, Kommunikation Philosophische Fakultät und ARTES



Forschung & Lehre

Scannen in der dritten Dimension

3D-Verfahren zur Rekonstruktion der antiken Diogenes-Inschrift in Oinoanda

Dreidimensionale Computermodelle gewinnen in der Forschung zunehmend an Bedeutung - nicht nur in den Natur- oder Ingenieurwissenschaften. Auch historisch orientierte Geisteswissenschaften wie Archäologie oder Altertumskunde gewinnen zunehmend Erkenntnisse aus 3D-Modellen. Diesen Prozess zu fördern, hat sich das im Herbst 2013 gegründete Cologne Center for eHumanities auf die Fahnen geschrieben.

Ein Anwendungsfall aus der griechischen Philologie wurde Ende November 2013 im Rechenzentrum der Universität zu Köln vorgestellt. Dipl.-Ing. Konrad Berner von der Karlsruher Hochschule für Wirtschaft und Technik, berichtete über die Monumentalinschrift einer griechischen Siedlung in der heutigen Südwesttürkei. Sein Vortrag „Diogenes von Oinoanda in dritter Dimension. 3D-Verfahren zur Erforschung und virtuellen Rekonstruktion der größten Inschrift des Altertums“ zeigte auf, wie moderne Scanverfahren die Wiederherstellung dieser Inschrift unterstützen können.

Wandzeitung im antiken Oinoanda

Berner gehört zu dem Team, das Professor Dr. Jürgen Hammerstaedt vom Institut für Altertumskunde vor sechs Jahren zusammengestellt hat, um die antike Siedlung Oinoanda zu erforschen. Von 2007 bis 2012 führte er gemeinsam mit dem Deutschen Archäologischen Institut Istanbul Untersuchungen der gut 1.400 Meter hoch gelegenen Stadt durch, die sich heute nach mehreren Erdbeben als Trümmerfeld darbietet. Anlass war der Fund zahlreicher Inschriftensteine gegen Ende des 19. Jahrhunderts, die offensichtlich aus einer 60 bis 80 Meter langen



Computer-Simulation eines rekonstruieren Teilstücks der Diogenes-Inschrift.

„Wandzeitung“ stammen. Als Autor und Sponsor gilt ein wohlhabender Bürger der Stadt namens Diogenes. Mithilfe dieser Monumentalinschrift wollte er im 2. Jahrhundert n. Chr. der Philosophie Epikurs (341–270 v. Chr.) zu neuer Blüte verhelfen.



Unter einem Schutzzelt werden die Diogenes-Inschriften vor Ort mittels eines hochauflösenden Triangulationsscanners erfasst.

Gigantisches Puzzle aus 300 Teilen

Dreidimensionale topografische Erfassung des Trümmeregelandes von Oinoanda gehörte von Anfang an zu den Pflichtaufgaben des Explorationsteams. Denn die Inschriftenblöcke liegen weit verstreut im Gelände und können durch ihre Position Aufschluss geben über den ursprünglichen Standort der Monumentalinschrift. Die eigentliche Bewährungsprobe für die 3D-Technik stellte sich aber an den Inschriftenblöcken selbst. Bisher wurde erst gut ein Fünftel des Gesamttextes in etwa 300 Einzelstücken gefunden. Von vielen Steinen – größtmäßig zwischen Buchdeckel und Schrankkoffer – ist die Position in der Inschriftenwand nicht genau zu bestimmen.

Da die Steinschichten nicht völlig parallel, sondern mit Versatz nach oben und unten vermauert waren, kommt der vertikalen Positionierung der Schriftkolumnen auf den Steinblöcken entscheidende Bedeutung zu. Ergebnisse einer Staatsexamensarbeit lassen hoffen, dass Blöcke dereinst anhand ihrer jeweiligen Unebenheiten aufeinandergefügt werden können. Letztlich stehen Philologen und Archäologen vor einem gigantischen Puzzle, das sie nur am Computerbildschirm lösen können.

Für die dreidimensionale Erfassung der Diogenesblöcke kamen unterschiedliche Scanner zum Einsatz. Die Inschriften wurden mithilfe eines Triangulationsscanners Modell Konica Minolta VIVID 9i



Inmitten von Gesteinsbrocken und Gestrüpp liegen in Oinoanda Blöcke mit Fragmenten der Diogenes-Inschrift.

(Auflösung 0,05 mm) abgetastet. Dafür war ein lichtdichtes Zelt nötig, um die Sonnenstrahlen abzuhalten, was brütende Hitze für das Scanteam bedeutete. Dann musste das Stativ für den schweren Scanner mehrfach umgesetzt werden, um die gesamte Inschrift zu erfassen. In der Trümmerlandschaft von Oinoanda war allein dies oft ein kleines Kunststück. In Absprache mit den türkischen Behörden wurden ab 2010 gut 170 besonders gefährdete Diogenessteine in eine Schutzhütte aus Stahl gebracht. Davor wurden Inschrift sowie Seitenflächen und Rückseite zusätzlich mit einem Handscanner Modell Artec 3D erfasst. Dessen Auflösung von 0,5 mm reicht zwar nicht an die des Laserscanners heran. Dafür geht die Erfassung um einiges schneller. Beim abschließenden Survey 2012 setzte das Oinoanda-Team schließlich eine photogrammetrische Digitalkame-

ra zur dreidimensionalen Erfassung der Inschriften ein, die ebenfalls schnelle Arbeitsweise vor Ort erlaubt, aber größere Rechenleistung zur Nachbearbeitung der Daten erfordert.

Auch Abklatsche werden gescannt

Einem Scan unterzogen wurden auch gut 120 Abklatsche aus früheren Phasen der Oinoanda-Forschung. Dabei handelt es sich um einen Abdruck der eingemeißelten Zeichen in feuchtem Papier, das nach dem Trocknen die Schriftzeichen als Vertiefung enthält. Besonders ältere Abklatsche sind hierbei von großem Wert. Denn heute ist die Originalinschrift stärker verwittert als zur Zeit des Abklatsches. Oder der Stein ist überhaupt nicht mehr auffindbar. Beidesmal liefert der Abklatsch ein wertvolles Text-

fragment – und einen virtuellen Inschriftenstein für das große Rekonstruktionspuzzle. Für den Abklatsch-Scan reiste Konrad Berner eigens nach Athen, Wien und auf die Shetlandinsel Foula. Dort lebt der englische Philologe Martin Ferguson Smith, der die Inschrift seit den 1970er-Jahren erforscht. Mit im Gepäck hatte Berner stets den koffergroßen Laserscanner. Bevor die Scandaten verwendet werden konnten, waren allerdings die über Jahre entstandene Verzerrungen der Abklatschblätter aus dem Bild herauszurechnen. Bei der horizontalen Platzierung der virtuellen Inschriftensteine in dem Computerraster bieten Randflächen und Bruchkanten wertvolle Information. Passen solche Flächen, waren zwei Steine wohl nebeneinander vermauert.

Software wird weiterentwickelt

Doch die Technik zum Herausfiltern passender Steinflächen steckt – so Professor Hammerstaedt – noch in den Kinderschuhen. Das Vorhaben zur Rekonstruktion von Stasiakten aus Papierschnitzeln könnte dazu Anregungen geben. Aber der Vergleich zweidimensionaler Risslinien ist weitaus einfacher als das „Matching“ dreidimensionaler Objekte. Mehr Hilfe erhoffen sich die Oinoanda-Forscher von dem Angkor-Projekt des Heidelberger Informatikers Professor Dr. Hans Georg Bock. Er arbeitet an einer Software zur Rekonstruktion der berühmten Tempelanlagen in der kambodschanischen Region Angkor. Auch dort geht es darum, Steine, die in der Realität nicht mehr beieinander liegen, am Bildschirm wieder zusammenzubringen.

■ Martin Lehrer, freier Journalist Köln



Forschung & Lehre / Studierende

Hip-Hop vor Gericht

Im Moot Court der Gleichstellungsbeauftragten verhandelten Studierende über die Indizierung eines Rap-Songs

Sexismus, Rassismus, Homophobie und Gewaltverherrlichung: Nicht erst seit den aggressiven Liedern von Bushido wird eine teils sehr emotionale Debatte über die Frage geführt, wann Lieder von der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien zu indizieren seien. In einer fingierten Gerichtsverhandlung, einem sogenannten Moot Court, der Gleichstellungsbeauftragten verhandelten Studierende verschiedener Fakultäten diese Frage.

Nach zwei Stunden der Verhandlung, der Klage und der Verteidigung, des Nachfragens des Gerichtes und der Rede und Gegenrede, war es so weit: Der vorsitzende Richter Karl-Nikolaus Peifer, Professor am Institut für Medien- und Kommunikationsrecht, verkündete den streitenden Parteien und den zahlreichen Zuschauern sein Urteil: „Die Klage wird abgewiesen.“

Der Richterspruch beantwortete die Frage: Ist die Indizierung eines hypothetischen Liedes der fiktiven Gruppe F.A.K. durch die Bundesprüfstelle für Jugendgefährdende Medien rechtmäßig? Die Bundesbehörde hatte, so der fiktive Hintergrund des Falles, den Song zum Schutz der Jugend wegen sexistischer, diskriminierender und Gewalt verherrlichender Inhalte

indiziert. Dagegen klagte das Plattenlabel der Hiphopper. Die beiden Parteien wurden durch Anwältinnen und Gutachter vertreten.

Spaß im Team

Laura Schierbaum und Lisa-Marie Zimmermann verteidigten die Entscheidung der Bundesprüfstelle letztendlich erfolgreich und gewannen den Fall. Wie war es für die Studierenden, das erste Mal in Robe vor einem Gericht zu plädieren? „Es war sehr aufregend“, erklärt Laura Schierbaum. Die angehende Juristin hat bereits das erste Staatsexamen erfolgreich abgeschlossen, promoviert nun im Medienrecht und studiert im Zweitstudium Musikwissenschaften – eine doppelte Motivation für den Fall aus der Musikbranche. „Wir hatten ein Gericht, das sehr kompetent besetzt war. Außerdem waren viele Zuhörer im Saal. Da macht es dann auch Spaß, für etwas zu kämpfen, hinter dem man steht.“ Dem stimmt auch ihre Kollegin Lisa-Marie Zimmermann zu, die im sechsten Semester Jura studiert: „Man denkt sich schon sehr in den Fall rein und identifiziert sich mit der Situation und seinem Team.“ Die Vorbereitung auf die Verhandlung war nicht einfach: Die Teams wurden in einem Blockseminar drei Tage lang auf das



Foto: Andrey Burmakin - Fotolia.com

Thema eingeschworen. Danach hieß es, die Schriftsätze aufzusetzen, sich mit den Gutachtern abzustimmen und alles noch einmal mündlich durchzugehen.

Kopftuchverbot oder Intersexualität

Seit 2012 betreut Maïke Hellmig vom Büro der Gleichstellungsbeauftragten die Moot Courts, seit 2011 gibt es das Programm. Hellmig, selber Juristin, möchte mit dem

Programm eine gleichstellungsspezifische Lehrveranstaltung anbieten. Die Themen sollen Streitpunkte im Gesetz beleuchten und den teilnehmenden Studierenden die Möglichkeit geben, sich vor dem Richterstuhl zu erproben. Vor allem aber soll es Spaß machen und aktuelle Fragestellungen widerspiegeln. So handelte der erste Moot Court: vom Kopftuchverbot im Rechtsreferendariat, der zweite trug den Titel „Die ausgebremste Sprinterin“ und verhandelte einen Fall von Interse-

xualität im Sport. Mit der Leistung ihrer Studierenden ist Hellmig sehr zufrieden, insbesondere hebt sie die Leistung der Gutachter hervor, die aus den verschiedensten Fächern kamen.

Persönliche Bestätigung

Durch den aufregenden Moot Court bekommt Laura Schierbaum in ihrem Zweitstudium der Musikwissenschaft nun vier Credit Points angerechnet und Lisa-Marie Zimmermann hat die im rechtswissenschaftlichen Studium erforderliche, sogenannte Schlüsselqualifikation erworben. Aber für die beiden Juristinnen war die Verhandlung zuallererst eine Chance und eine persönliche Bereicherung. „Es war eine gelungene Mischung aus Ernst und Spaß“, resümiert Laura Schierbaum. Für beide Juristinnen war es vor allem die Möglichkeit, sich und die eigenen Fähigkeiten auf die Probe zu stellen und im Team zu arbeiten, so Laura Schierbaum. „Es ist toll, dass man hier mal Resonanz über seine Fähigkeiten im Studium erhält“, ergänzt Lisa-Marie Zimmermann. „Da bekommt man das Gefühl: Das ist ja gar nicht so verkehrt, was ich hier studiere.“

■ RH, Presse und Kommunikation

Den Schleier heben

Studierende hinterfragen Klischees zum Thema Islam und Sport

Islam und Sport – geht das überhaupt zusammen? Klischees von kleingehaltenen Kopftuchmädchen und Kindern, die aus religiösen Gründen vom Sportunterricht ferngehalten werden, beherrschen die öffentlichen Debatten um muslimische Mitbürgerinnen und Mitbürger seit geraumer Zeit. Mit der Lebensrealität muslimischer und nichtmuslimischer Sporttreibender hat das allerdings wenig zu tun, wie die Teilnehmerinnen und Teilnehmer eines gemeinsamen Lehrforschungsangebots des Orientalischen Seminars und des Instituts für Ethnologie herausfanden.

Warum werden Leistungssportlerinnen mit Kopftuch häufig mit der Begründung, es solle weltanschauliche Neutralität gewährleistet werden, von Wettbewerben ausgeschlossen, während tätowierte Kreuze nicht abgedeckt werden müssen? Was passiert eigentlich in den vielen schummrigen Sportbars, in denen auf Fußballspiele am anderen Ende der Welt gesetzt wird? Und gehen wirklich nur streng gläubige Frauen in Fitnessstudios, die sich islamisch inspiriert geben?

Das waren nur einige der zahlreichen Fragen, die im zweisemestrigen, institutsübergreifenden Lehrforschungsprogramm „Ethnographie vor der Haustür. Islam und Sport“ an der Universität zur Debatte standen. Studierende der Ethnologie und der Islamwissenschaften lernten dabei nicht nur viel über das Verhältnis von Religion und Körperlichkeit im Allgemeinen, sondern konnten außerdem ihre methodischen Kompetenzen erweitern.

Religion bewegt

Unter Federführung von Professor Dr. Sabine Damir-Geilsdorf (Orientalisches Seminar) und Professor Dr. Michaela Pelican (Institut für Ethnologie) wurden sie in einem Vorbereitungskurs, ergänzt durch Methodenkurse und ein Seminar mit dem Titel „Islam in Deutschland“, intensiv auf ihre Feldforschungsphase in der vorlesungsfreien Zeit im Sommer 2013 vorbereitet. „Durch die Inputs aus zwei verschiedenen Disziplinen konnten wir sicherstellen, dass die Studierenden sowohl aus

islamwissenschaftlicher als auch aus ethnologischer Sicht profund informiert in ihre Projektplanung starten konnten“, sagt Professor Dr. Pelican. Die untersuchten Räume waren vielfältig: Vom Sport- und Schwimmunterricht an Gesamtschulen über ein Frauen-Fitnessstudio bis hin zu Profi-Basketballturnieren übten sich die Studierenden in teilnehmender Beobachtung. Sie besuchten Bodyshaping-Kurse, sprachen mit Bundesliga-Schiedsrichtern der Basketballliga, arbeiteten in Sportwett-Cafés und erlebten Gebete in islamischen Gemeinden. Gefördert wurde das Projekt im Rahmen der Initiative „Exzellenz in der Lehre“ der Universität zu Köln.

Neben den angebotenen Seminaren wurden die Kursbesucherinnen und -besucher zudem durch ein intensives Mentorat unterstützt: In regelmäßigen Einzelgesprächen, Feedbackrunden und Online-Diskussionen begleiteten mit Annika Dähne und Mira Menzfeld zwei wissenschaftliche Mitarbeiterinnen aus beiden Instituten die Feldforschungen engmaschig. „Unser Lehrforschungsprogramm hat den Teil-



Foto: Donya Raisi

nehmenden nicht nur methodische Kompetenz, sondern auch Lust auf empirisches Arbeiten vermittelt“, sagt Mira Menzfeld. „Es war spannend zu sehen, wie viel nicht nur Forschende, sondern auch Studierende in interdisziplinären Gruppen voneinander lernen können“, ergänzt Annika Dähne.

Religion und Bewegung – Themenabend stellt Ergebnisse vor

Im laufenden Semester werteten die Teilnehmenden nicht nur ihre Daten aus und fertigten Forschungs-

berichte an, sondern präsentierten ihre Ergebnisse auch einer breiten Öffentlichkeit. Im Rahmen des Themenabends „Islam und Sport“, der Ende Januar im AStA-Café stattfand, brachten sie ihre Arbeiten den Besucherinnen und Besuchern in Form einer Posterpräsentation nahe. Verbunden wurde die Ausstellung mit einer Vorführung des Films „Das Mädchen Wadjda“ von 2013. Dieses Werk der saudi-arabischen Regisseurin Haifaa al-Masour setzt sich mit der Geschichte eines jungen Mädchens aus Riad und ihrem Kampf darum, Fahrrad fahren zu dürfen, auseinander. „Wir haben uns über den angeregten und bisweilen kontroversen Austausch zwischen interessierten Besuchenden und Forschenden sehr gefreut“, sagt Professor Dr. Damir-Geilsdorf. Damit wurden die hochaktuellen Ergebnisse aus den Feldforschungen allen zugänglich gemacht, die daran interessiert sind, den Schleier zu heben – und mehr über den Alltag muslimischer Sporttreibender zu erfahren.

■ Mira Menzfeld, Institut für Ethnologie



Forschung und Lehre

Gesundheitsbildung 3.0

Das 3. ZVFK-Forum Versorgungsforschung tagte zum Stand der Gesundheitskompetenz

Unter dem Motto „Informieren – Diskutieren – Vernetzen“ steht die Veranstaltungsreihe zur Versorgungsforschung des Zentrums für Versorgungsforschung Köln (ZVFK). Am 26. November 2013 richtete das ZVFK gemeinsam mit dem Institut für Gesundheitsökonomie und Klinische Epidemiologie (IGKE) des Universitätsklinikums Köln das 3. ZVFK-Forum Versorgungsforschung „Gesundheitsbildung 3.0 – Aktuelles aus der populationsbezogenen Gesundheitskompetenzforschung“ in den Räumlichkeiten des Instituts für Medizinsoziologie, Versorgungsforschung und Rehabilitationswissenschaft (IMVR) der Humanwissenschaftlichen Fakultät und der Medizinischen Fakultät der Universität zu Köln aus. Die Teilnahme an der Veranstaltung war kostenfrei.

Der Ruf nach Eigenverantwortung für die individuelle Gesundheit wird in der politischen Auseinandersetzung mit dem Thema Nutzerkompetenzen immer lauter. In der Folge werden die hierfür erforderlichen Gesundheitskompetenzen in der wissenschaftlichen Arena zunehmend thematisiert und finden kontinuierlich Eingang

in die internationale und bundesweite Forschungslandschaft. Populationsbezogene Gesundheitskompetenzen weisen eine immense Bedeutung im Hinblick auf den individuellen Gesundheitszustand sowie die Inanspruchnahme von Gesundheitsleistungen auf. Die Förderung populationsbezogener Gesundheitskompetenzen wird zudem als ein Weg gesehen, den Herausforderungen des demografischen Wandels zu begegnen.

Nationale und internationale Vorträge

Auf dem 3. ZVFK Forum wurden sowohl Beiträge zum Stand der Gesundheitskompetenz in Deutschland und im internationalen Vergleich vorgestellt, als auch erste Ergebnisse aus aktuellen Forschungsstudien präsentiert. Nach der Begrüßung durch den geschäftsführenden Direktor des ZVFK, Professor Dr. Holger Pfaff und der kommissarischen Leiterin des IGKE, Professorin Dr. Stephanie Stock konnten die Teilnehmerinnen auf dem gut besuchten Forum hochkarätige Vorträge von vier Referentinnen zum Thema

hören. Moderiert wurde das 3. ZVFK-Forum Versorgungsforschung zweisprachig von Professorin Dr. Stock. Der erste Vortrag von Dr. Kristine Sørensen, Department of International Health, Maastricht Universität (NL) gab einen Einblick zur Konzeption und Operationalisierung von Gesundheitskompetenzen in einer ersten europaweiten Erhebung des Konstrukts (HLS-EU). Im Fokus des Vortrags standen zudem die Ergebnisse der europaweiten Befragung zur Gesundheitskompetenz im Ländervergleich.

Der daran anschließende Impulsvortrag von Dr. Anke Steckelberg von der Universität Hamburg thematisierte die Notwendigkeit für populationsbezogene evidenzbasierte Gesundheitskompetenzbildung in unterschiedlichen Settings.

Dr. Anna Schmidt aus dem IMVR referierte über Ergebnisse aus der PIAT-Studie, die Gesundheitskompetenzen und Informationsbedarfe von Brustkrebspatientinnen erforscht. Sibel Altin M.Sc. aus dem IGKE stellte das Projekt HEALSEE vor, in dessen Rahmen der Einfluss von Gesundheitskompetenzen



Professor Dr. Holger Pfaff



Professorin Dr. Stephanie Stock

Fotos: privat

auf den Gesundheitszustand und die Inanspruchnahmen von älteren Bevölkerungsgruppen in Deutschland untersucht werden. Im Anschluss an die Impulsvorträge hatten die Teilnehmer/-innen die Möglichkeit, die Ergebnisse zu reflektieren und zu diskutieren.

Zum Abschluss der Veranstaltung gab es die Gelegenheit bei

einem kleinen Imbiss mit den Referentinnen und Gästen der Veranstaltung ins Gespräch zu kommen.

Weitere Informationen zu der Veranstaltungsreihe ZVFK Forum Versorgungsforschung finden Sie auf der Website www.zvfk.de

■ Birgit Lehner, ZVfK

Philosophie – ein Kinderspiel?

Zugänge zur Philosophie in der Primarstufe

Während in vielen Bundesländern an der Grundschule ein Ersatzfach für den konfessionellen Religionsunterricht eingerichtet ist, hat das Land Nordrhein-Westfalen das Fach „Praktische Philosophie“ bislang nicht auf die Primarstufe ausgedehnt. Vor dem Hintergrund dieser Problemlage richtete das Philosophische Seminar Anfang Dezember 2013 eine Fachtagung aus unter dem Titel „Philosophie – ein Kinderspiel? Zugänge zur Philosophie in der Primarstufe“. Ziel der Tagung war, einen wissenschaftlichen und praxisrelevanten Dialog anzustoßen über die Frage, ob es sinnvoll ist, das (Ersatz-) Fach Praktische Philosophie auf die Grundschule auszudehnen.

Das Philosophische Seminar der Universität zu Köln, unterstützt und begleitet vom Zentrum für LehrerInnenbildung, nimmt sich eines gesellschaftlichen und bildungspolitischen Problems an, das als drängend bezeichnet werden kann, das aber nicht die Aufmerksamkeit erhält, die es verdient. Ohne dass sich dies im öffentlichen Diskurs deutlich spiegelt, hat sich in den letzten Jahren an den Grundschulen eine Situation auf-

gebaut, die schwerlich akzeptabel ist. Auf der einen Seite müssen die Schulen konfessionellen Religionsunterricht anbieten. Das ist gut und richtig so und entspricht den verfassungsrechtlichen Vorgaben. Auf der anderen Seite droht dieser Unterricht zu erodieren. Dies aus zwei Gründen: Viele Schülerinnen und Schüler gehören keiner Religionsgemeinschaft an; für einige Konfessionen gibt es keinen regulären Unterricht. Die Schulen fühlen sich oft genug in dieser misslichen Lage alleine gelassen.

Kontroverse Diskussion um vernachlässigtes Thema

Um den Blick auf das Problem weit zu halten, nahmen an der Tagung Fachleute unterschiedlicher Provenienz teil: Philosophieprofessoren, Professorinnen und Professoren für Fachdidaktik der Philosophie, Fachleiter des Fachs Philosophie an den Zentren für schulpraktische LehrerInnenbildung, Doktoranden der Fachdidaktik, Philosophielehrer und -lehrerinnen, Vertreter des Ministeriums für Schule und Weiterbildung, Schulpolitiker sowie einige Lehr-

amtsstudenten und -studentinnen. Die Vorträge und die äußerst lebhaft-kontroversen Diskussionen kreisten um eine Reihe von Fragen: Sind Kinder im Grundschulalter überhaupt in der Lage, zu philosophieren? Wo sollte ein philosophischer Grundschulunterricht anknüpfen? Welche Kinderfragen und Bemerkungen sind es, aus denen sich ein philosophischer Unterricht entwickeln könnte? Auch die Gegenstände und Methoden des Unterrichts wurden thematisiert. Ist es zum Beispiel im Sinne der Kinder, altherwürdige Lehrstücke der Philosophie in den Unterricht einzuspeisen? Oder werden diese Lehrstücke auf diese Weise nicht zu Versatzstücken, die die Kinder zu altklugem, pseudophilosophischen Geschwätz verführen?

Institutionen und Ausbildung von Lehrkräften

Auch die Frage nach der institutionellen Form des Philosophieunterrichts wurde gestellt. Sollte es ein eigenes Fach geben, oder ist es vielleicht klüger, die Philosophie zum Unterrichtsprinzip zu erheben, welches einige oder gar alle



V.l.n.r.: Veranstalter und Redner Anne Goebels und Professor Dr. Thomas Nisters sowie die Redner StD. a. D. Helmut Engels, Professor Dr. Markus Tiedemann, Professor Dr. Barbara Brüning und M.A. Merle Clemens.

Foto: Falko Deters

Fächer durchtränkt? Zum Schluss diskutierten die Teilnehmer, wie die Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern des Fachs ins Werk gesetzt werden könnte. Welche Kompetenzen hätte ein Lehrer oder eine Lehrerin auszubilden, um Kinder behutsam, umsichtig und verantwortungsbewusst bei ihren ersten philosophischen Gehversuchen zu begleiten? Obwohl noch keine abschließenden Antworten

gefunden wurden, konnten die Fragen in der Diskussion geschärft und präzisiert werden. Vor allem aber wurde ein Dialog angestoßen, dessen Fortsetzung, so ist zu hoffen, letztlich den Kindern an Grundschulen künftig zugutekommen wird.

■ Professor Dr. Thomas Nisters und Anne Goebels, Philosophisches Seminar



Welt der Hochschule

Dichter und Denker

Morphomata ehrt Michael Lentz als Literator 2013

Zum vierten Mal hat das Internationale Kolleg Morphomata an der Universität zu Köln Ende des vergangenen Jahres den Titel „Literator – Dozentur für Weltliteratur“ verliehen. Nach Daniel Kehlmann, Péter Esterházy und Sibylle Lewitscharoff setzt nun Michael Lentz die prominente Reihe fort. Eine Poetikvorlesung zum Werk Samuel Becketts bildete Anfang Dezember den Auftakt seines sechs Tage währenden Aufenthalts in Köln.

„Lentz verdient nicht nur den Titel ‚Literator‘ sondern auch den alten Namen des ‚poeta doctus‘, des gelehrten Schriftstellers“, so Professor Dr. Günter Blamberger, Direktor der Internationalen Kollegs Morphomata, am 9. Dezember in seiner Laudatio auf Michael Lentz. Tatsächlich hat sich Lentz in den vergangenen Jahren in zweierlei Hinsicht einen Namen gemacht: als Schriftsteller – Texte wie „Muttersterben“ oder Pazifik Exil“ wurden mit renommierten Literaturpreisen ausgezeichnet – wie auch als Wissenschaftler. Seine im Jahr 2000 publizierte Dissertation, eine mehr als 1200 Seiten umfassende, intensive Auseinandersetzung mit den Verfahren internationaler Lautpoesie und Lautmusik, ist, wie Rektor Professor Dr. Axel Freimuth ausführt, „eine wahre Fundgrube für die Dichtungspraxis“. Die Frage nach dem „Wie“, nach der Machart von Literatur bildet hier wie dort das Grundinteresse des Literators 2013.

Feinfühliges Analyse des Beckett'schen Werks

Tritt Lentz ans Mikrofon, so darf man sich eines kurzweiligen Vortrags sicher sein – neben dem Wissenschaftler Lentz spricht zugleich der Literat und Bühnenakteur. So führt er auch in seiner Poetikvorlesung „Wie es ist. Schreiben als Sterben bei Samuel Beckett“, dem Auftakt seiner Kurz-Dozentur an der Universität zu Köln, den Zuhörerinnen und Zuhörer die Figuren Samuel Becketts so lebensnah vor Augen, dass man sich zuweilen mehr in einem Ein-Personen-Stück wähnt als in einer akademischen Veranstaltung. Und doch geht Lentz' Umgang mit Becketts Texten wissenschaftlich in die Tiefe. Wie Schreiben entsteht und was es bedeuten kann – vom einfachen Zeitvertreib über den existentiellen, therapeutischen Zweck bis hin zur „Auferstehung durch die Lektüre jedes einzelnen Lesers“ – alles das macht Lentz in seiner eindrucksvollen Analyse der beiden Werke „Malone stirbt“ (1951) und „Wie es ist“ (1961) ausfindig und für das Publikum nachvollziehbar.



Wissenschaftler und Literat: Michael Lentz als Literator 2013. Links: Professor Dr. Blamberger, Direktor von Morphomata.



Der Dozent für Weltliteratur diskutiert mit Studierenden Texte in der Schreibwerkstatt.

als feste Größe etabliert. Ihr beachtliches Vermögen, einen aktuellen, facettenreichen Diskurs über Literatur weit über die Grenzen der Universität hinaus in die Öffentlichkeit hineinzutragen, macht Lust auf mehr – und lässt uns gespannt auf die Pläne für das kommende Jahr blicken.

■ Silke Feuchtinger, artes und Kommunikation, Philosophische Fakultät

Das Verhalten von Figuren, die den Tod erwarten, steht dabei im Mittelpunkt: Da sind die notorische Abhängigkeit des Protagonisten Malone von seinen beiden Bleistiften sowie sein zwanghaftes Bedürfnis Geschichten zu erzählen und Figuren zu erfinden. Da wird Literatur zuweilen zur „Voodoo-Praxis“. Da gleicht, wie Lentz feinsinnig betont, schließlich das „Aussetzen der Schrift dem Aussetzen des Herztons.“ „Der Tod“, fasst Lentz zusammen, „existiert bei Beckett im Bewusstsein seiner Figuren als Beendigung von Text. Sterbend schreibend wird Malone zu seiner eigenen Figur, er wird zur Spur in seinem Heft, in das er schreibt, er wird bleigestaltige Literatur.“

Im Traurigen das Komische entdecken

Für Lentz offenbart sich Samuel Beckett stets als „gewissenhafter philosophischer Anthropologe. Aller Trauer mischt sich Komik bei.“ Ein Anliegen, das auch Lentz' eigenen literarischen Texten innewohnt. Die das Programm der Literator-Dozentur beschließende Lesung im Kölner Theater der Keller unternahm daher ebenfalls den Versuch, im Tieftraurigen zugleich auch das Komische zu enthüllen. Unter dem Titel „Gewalt – Komik – Tod“ las Lentz hier gemeinsam mit seinen internationalen Schriftstellerkolleginnen und -kollegen Franz Mon, Dagmar Kraus, Ann Cotten und Valeri Scherstjanoi.

Neben seiner Poetik-Vorlesung und der literarischen Lesung im Theater der Keller leitete Michael Lentz als Literator 2013 außerdem eine Schreibwerkstatt für Studierende und diskutierte gemeinsam mit der Übersetzerin Sophie Herr und der Literaturwissenschaftlerin und Übersetzerin Hu Wei, die zurzeit Fellow am Morphomata-Kolleg ist, im Rautenstrauch-Joest-Museum die Frage „Ist Kultur übersetzbar?“

Weitreichender Diskurs mit hohem Anspruch

Literaturszene, Wissenschaft und Publikum miteinander ins Gespräch bringen – die Literator-Dozentur hat sich an der Universität zu Köln



Welt der Hochschule

Jahresempfang 2014



Oberbürgermeister Roters sprach ein Grußwort, in dem er die Verbundenheit der Stadt Köln mit der Universität versicherte. Der gemeinsame Weg von Universität und Stadt sei ein guter, so der OB.



Der Rektor der Universität zu Köln Professor Dr. Axel Freimuth begrüßte in seinem Festvortrag die Anwesenden und ging auf die Erfolge der Universität beim doppelten Abiturjahrgang und den von der Landesregierung vorgelegten Entwurf des Hochschulzukunftsgesetzes ein.



Verleihung der Universitätsmedaillen an den Altrector der Universität Professor Dr. Tassilo Küpper für die Projekte „Schüler an der Universität“ und Campus Radio sowie an Dr. Ulrich Halbritter für das Projekt „Schüler an der Universität“. Laudator war Rektor Freimuth.



Im Anschluss an die Rede des Rektors wurden die Universitätspreise verliehen. Der diesjährige Preis für Lehre ging an das Projekt PROTEUS von Professor Dr. Stephan Hobe und Professor Dr. Wolfgang Wessels. Rechts daneben: Wulf Reiners und Dipl.-Vw. Mirja Schröder von PROTEUS. Laudator der Preisträger war Prorektor Stefan Herzig (ganz rechts). Der Preisträger im Bereich Forschung, Professor Hans-Peter Ullmann, war erkrankt, sodass diese feierliche Preisverleihung entfiel.

Fotos: Patric Fouad



Ein Stehempfang mit musikalischer Begleitung im Foyer des Hauptgebäudes rundete den Abend ab, wo die Gäste bei einem Glas Sekt und Kölsch und leckeren Häppchen ihre Eindrücke austauschen konnten.



Teilnehmer der Gesprächsrunde waren (v.r.n.l.) Professor Günter Blamberger, Direktor des Internationalen Kollegs Morphomata, der Schriftsteller Martin Mosebach von der Deutschen Akademie für Sprache und Literatur, der Schriftsteller und Verleger Michael Krüger sowie Susanne Laugwitz-Aulbach, Kulturdezernentin der Stadt Köln. Ganz links Pressesprecher Dr. Patrick Honecker als Moderator. Professor Blamberger präsentierte das Weltliteraturtreffen Poetica, das ab dem Januar 2015 in Köln stattfinden und dessen erster Kurator Michael Krüger werden soll.



Welt der Hochschule



Auch auf den Empfänger des Schmittmann-Wahlen-Stipendiums, James Nyomakwa-Obimpeh, hielt Rektor Freimuth die Laudatio.



Eine Universitätsmedaille wurde ebenfalls an Professor Dr. Jürgen Zech, den ehemaligen Vorsitzenden des Aufsichtsrats des Universitätsklinikums, verliehen. Laudator war Professor Dr. Edgar Schömig. Nach der Veranstaltung trugen sich die neuen Träger der Universitätsmedaillen in das goldene Buch der Universität zu Köln ein.

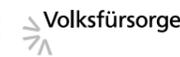
Fotos: Patric Fouad

Alles außer trocken.



Lieber ein großes Rad drehen als Däumchen.

Generali Deutschland Gruppe.
Der zweitgrößte Versicherer Deutschlands
sucht erstklassigen Nachwuchs.
allesausser trocken.de





Welt der Hochschule

„Sprechende Ruinen“ aus Rom und Tivoli

Radierungen von Giovanni Battista Piranesi (1720 – 1778) aus dem Bestand des Universitätsarchivs im Wallraf-Richartz-Museum

Beispielhaft für die lange Kooperation zwischen der Universität zu Köln und den städtischen Museen widmete das Graphische Kabinett des Wallraf-Richartz-Museums & Fondation Corboud unter der Leitung von Professor Dr. Thomas Ketelsen dem Kupferstecher Giovanni Battista Piranesi eine Ausstellung mit dem Titel „Piranesi Antike – Befund und Polemik“ (25. Oktober 2013 bis 26. Januar 2014). Diese Ausstellung war Teil der Aktivitäten zum 625. Gründungsjubiläum der Universität zu Köln. Hervorgegangen ist sie aus Seminaren des Archäologischen Instituts unter der Leitung von Professor Dr. Dietrich Boschung und Dr. Semra Mägele sowie der Abteilung für Architekturgeschichte am Kunsthistorischen Institut unter der Leitung von Dr. Julian Jachmann.

Auf Anregung von Dr. Andreas Freitäger, dem Leiter des Universitätsarchivs, konnte ein wertvoller und bislang wenig beachteter Bestand großformatiger Radierungen des wahrscheinlich vielseitigsten italienischen Künstlers des 18. Jahrhunderts, Giovanni Battista Piranesi, von Studierenden bearbeitet werden. Die 46 großformatigen Radierungen waren durch eine Schenkung des Universitätsrektors und Gräzisten Professor Dr. Joseph Kroll (1889 – 1980) in den Besitz der Universität gelangt. Sie stammen aus Piranesi Hauptwerk *Vedute di Roma*, einer Serie von 135 Blättern mit Ansichten des antiken und modernen Roms sowie von Bauten der näheren Umgebung. Wie sein gesamtes Stichwerk, das insgesamt über 1000 Radierungen zählt, waren die Veduten an vornehme Reisende aus ganz Europa adressiert.

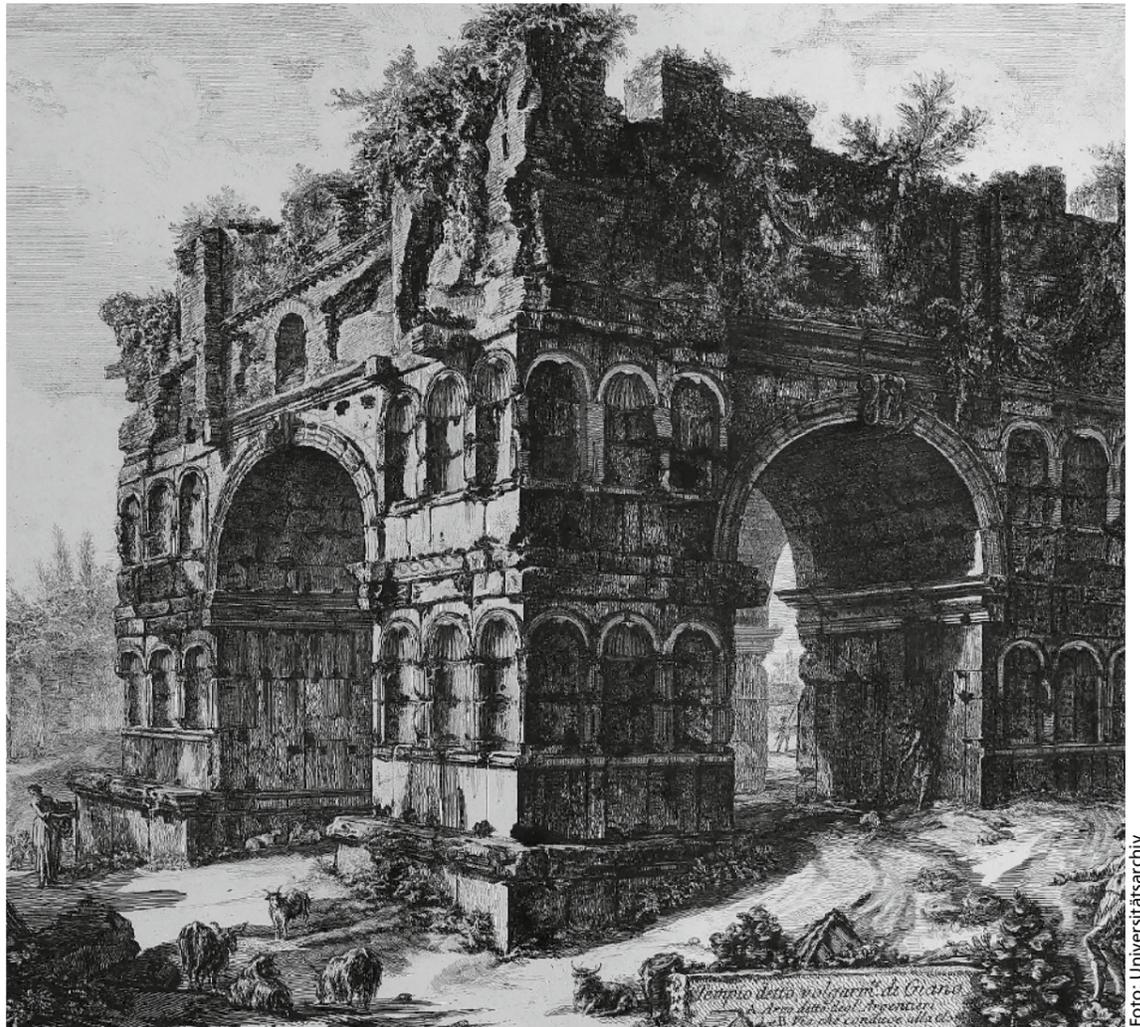
Rom versus Athen

Wie der Titel der Ausstellung verdeutlicht, thematisiert die Auswahl der 17 Radierungen den sogenannten Griechen-Streit, bei dem Piranesi in teils polemisch geführten Debatten mit seinen Zeitgenossen die kulturelle Überlegenheit der altrömischen Kunst und Architektur gegenüber der griechischen verteidigte. Nicht nur mit seiner ihm unverwechselbaren künstlerischen Manier mittels dramatisierender Perspektiven, Lichteffekten und Monumentalisierungen, sondern auch durch die sorgfältige Dokumentation archäologischer und bautechnischer Details arbeitete er die Größe und Originalität der Denkmäler noch in ihrem Verfall heraus. Zu den mit äußerster Akribie wiedergegebenen und mit Legenden und erläuternden Texten verse-

henen Denkmälern zählen Brücken (Ponte Lugano bei Tivoli), Triumphbögen (Titusbogen und Septimius-Severus-Bogen), Tempel (sog. Sibyllentempel in Tivoli), aber auch Ansichten von Fassaden oder grottenartig düsteren Innenräumen (sog. Villa des Maecenas). Ein zusätzlich ausgestellt Korkmodell des Konstantinsbogens als Leihgabe aus dem Ungers Archiv für Architekturwissenschaft zeigt, wie sich Radierungen und Modelle in der Vermittlung antiker Architektur im späten 18. Jahrhundert ergänzten und beeinflussten. Anlässlich der Ausstellung untersuchte ein vom Internationalen Kolleg Morphomata unter der Leitung von Dietrich Boschung organisierter Workshop (23. – 24. Januar 2014), wie Piranesi die Vorstellung seiner Zeitgenossen von der Antike geprägt hat.

Ein wissenschaftlicher Katalog, der zur Eröffnung der Ausstellung erschien, publiziert die Ergebnisse der Lehrveranstaltungen und die Beiträge der Studierenden („Piranesi Antike. Befund und Polemik“. Heft 12 in der Reihe „Der ungewisse Blick“ des Wallraf-Richartz-Museums&Fondation Corboud, ISBN 3-938800-16-X).

■ Dr. Semra Mägele, Internationales Kolleg Morphomata



Radierung aus Piranesi Hauptwerk *Vedute di Roma*. Die Ausstellung wurde in Zusammenarbeit zwischen der Universität und dem Wallraf-Richartz-Museum organisiert.

Foto: Universitätsarchiv

Partnerschaft mit der Sun Yat-sen Universität Zentrum für Deutschlandstudien

Im Rahmen seiner diesjährigen China-reise hat Professor Dr. Dr. h.c. Walter Pape, Beauftragter für die Partnerschaften mit den Universitäten der VR China der Fächergruppe Deutsche Sprache und Literatur, verschiedene Universitäten besucht, darunter die Sun Yat-sen Universität, mit der eine bevorzugte Partnerschaft besteht. Am 21. Oktober 2013 wurde an der School of Foreign Languages das Center for German Studies (Zentrum für Deutschlandstudien) in Anwesenheit des Dekans Professor Dean Chang Chenguang, von Frau Professor Dr. Wang Beibei und des Vizekonsuls Jochen Künzel vom Generalkonsulat der BRD eröffnet.

Gleichzeitig wurde Professor Pape in Anerkennung seiner Verdienste um die Betreuung der Partnerschaften mit den Universitäten in China und speziell mit der Sun Yat-sen Universität, zum Gastprofessor und zum Ehrendirektor des Zentrums ernannt. Das Zentrum für Deutsch-



Foto: School of Foreign Languages (FLS), Sun Yat-sen University

landstudien (ZDS) ist eine Lehr- und Forschungseinrichtung an der Sun Yat-sen Universität, die es sich zum Ziel gesetzt hat, fachübergreifende und interdisziplinäre Deutschlandstudien zu betreiben und Bachelor- und Masterstudierenden mit fachlicher Kompetenz und fun-

dierten Kenntnissen der deutschen Kultur und Gesellschaft auszubilden. Am ZDS lehren und forschen Sozial- und Geisteswissenschaftler, deren Forschungsschwerpunkt auf Deutschland liegt, aus verschiedenen Fakultäten. Darüber hinaus gehört zum ZDS eine Vielzahl re-

nommierter Deutschlandexperten als korrespondierende Mitglieder, die nicht nur an der Lehr- und Forschungsarbeit des ZDS mitwirken, sondern auch Brücken der Zusammenarbeit zwischen dem ZDS und ihren jeweiligen Hochschulen und Forschungseinrichtungen schlagen. Das ZDS wird unterstützt von dem Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD). Frau Professor Dr. Wang Beibei, Head of Department of German; leitet das Zentrums und die Universität zu Köln ist der Hauptkooperationspartner.

Weitere Informationen finden Sie auf der Website www.sysu.edu.cn/2012/en/news/news02/13259.htm

■ Presse und Kommunikation



Menschen

„Ein erfülltes Leben neben einem erfüllenden Job“

KölnAlumna Antje Strangemann über das Rezept für nachhaltige und herausragende Erfolge

Antje Strangemann, geboren 1972 in Neuss, studierte Betriebswirtschaftslehre mit dem Schwerpunkt Beschaffung und Produktpolitik, Organisation, Wirtschaftsgeographie an der Universität zu Köln. Sie verbrachte ein MBA-Gastsemester an der Pennsylvania State University (USA). 1998 schloss sie ihr Studium als Diplom-Kauffrau ab.

Während ihres Studiums war Antje Strangemann Mitglied im Organisationsteam des 5. World Business Dialogue im Jahr 1995 (damals noch „Deutscher Wirtschaftskongress“). Der World Business Dialogue ist ein von Studentinnen und Studenten organisierter Wirtschaftskongress, der seit 1987 vom Organisationsforum Wirtschaftskongress (OFW) veranstaltet wird. Antje Strangemann war dort im Bereich Kongressorganisation tätig.

Nach ihrem Studium arbeitete Antje Strangemann acht Jahre bei Procter & Gamble. Dort bekleidete sie verschiedene Führungspositionen im Brand Management in Schwalbach, Genf und Köln, unter anderem im Bereich Beauty Care bei „Pantene Pro-V“ und „Wella Pro Hair“ sowie im Bereich Fine Fragrances, beispielsweise bei „Hugo“, „Boss“ und „Dolce&Gabbana“.

2006 wechselte Strangemann zur Henkel KGaA, bei der sie noch heute tätig ist. Sie hatte mehrere Führungspositionen im Brand und General Management in Düsseldorf und Hamburg inne: Sie war unter anderem International Marketing Director Schwarzkopf im Bereich Colorationen sowie Geschäftsführerin der Clynol GmbH.

Antje Strangemann engagiert sich für ihre Alma Mater: Im Januar 2012 folgte sie der Einladung von KölnAlumni – Freunde und Förderer und hielt einen Vortrag für Studierende im Rahmen der Vorlesungsreihe „Berufsstrategien für Frauen“. Diese Veranstaltung wurde vom Career Service Studierende & Arbeitswelt der Humanwissenschaftlichen Fa-



Foto: privat

kultät und dem Female Career Center der Universität zu Köln organisiert. Strangemann sprach in ihrem Vortrag über ihre Erfahrungen und die speziellen Herausforderungen in internationalen Konzernen.

Im März 2013 kehrte sie zum 16. World Business Dialogue zurück – als Leiterin eines Workshops zum Thema „Releasing the Potential of your Company. With Offensively Innovative Lateral Thinking“.

Im November 2013 hielt sie die Festrede auf der Master-/Diplom-Absolventenfeier der WiSo-Fakultät. Antje Strangemann ist seit 2004 Mitglied bei KölnAlumni – Freunde und Förderer der Universität zu Köln e. V.

Frau Strangemann, Sie haben Betriebswirtschaftslehre an der Universität zu Köln studiert. Wie haben Sie diese Zeit erlebt, was waren die Höhepunkte Ihres Studiums?

Es gab zwei Höhepunkte: Zum einen meine Zeit beim OFW – nicht nur, weil wir es damals schafften, Bill Gates als Sprecher für unseren Kongress zu gewinnen, sondern weil ich dadurch die Magie einer gemeinsamen Vision und harter, gemeinsam durchgearbeiteter Tage und Nächte erlebt habe. Außerdem durfte ich entdecken, dass ich ein großes Team mobilisieren, motivieren und begeistern kann.

Zum anderen mein Stipendium

für die Pennsylvania State University durch den Lehrstuhl für Beschaffungs- und Produktpolitik und den DAAD. Dort durfte ich mit neun anderen Kölner Studierenden der WiSo-Fakultät eine prägende Zeit erleben, im MBA-Programm mitstudieren und die Recherchen für meine Diplomarbeit durchführen.

Nach dem Studium waren Sie mit Procter & Gamble und Henkel für zwei internationale Konzerne in wechselnden Führungsaufgaben tätig. Welche Ratschläge geben Sie unseren Absolventinnen und Absolventen für die Jobsuche?

Finden Sie heraus, was Sie antreibt, was Sie begeistert und worin Sie

wirklich gut sind. Fragen Sie Familie, Freunde, Kommilitonen, was sie an Ihnen bewundern, was Sie besser können als andere. Und machen Sie sich genauso Ihrer Stolpersteine bewusst. Überlegen Sie, was Sie anstrengt, wozu Sie sich quälen müssen. Und dann suchen Sie sich einen Job, der mindestens zu 80 Prozent auf Ihren Leidenschaften und Stärken und nur zu maximal 20 Prozent auf Ihren Stolpersteinen basiert. Und bewahren Sie sich eine lebenslange Neugierde, Wiss- und Lernbegierigkeit. Dann werden Sie nachhaltig erfolgreich sein und die Chance bekommen, Spuren zu hinterlassen.

Sie sind Mutter eines zweijährigen Kindes. Welche Voraussetzungen müssen Arbeitgeber erfüllen, um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu gewährleisten?

Idealerweise offeriert der Arbeitgeber natürlich Kinderbetreuung in firmeneigenen Kitas. Mindestens genauso wichtig ist allerdings eine entsprechende ehrlich gelebte Firmenkultur. Für eine Mutter (oder auch einen Vater) ist es ideal, eine(n) Vorgesetzte(n) zu haben, die/der selber ein Leben neben dem Job hat und dieses als Bereicherung für eine facettenreiche Führungs-Persönlichkeit ansieht. Dabei sehe ich Familienorientierung ausdrücklich nicht in einem Widerspruch zu einer ehrgeizigen Leistungsorientierung an. Ganz im Gegenteil. Wer ein erfülltes Leben neben einem erfüllenden Job hat, ist besser gewappnet gegen Burnout und erbringt nachhaltigere Ergebnisse auf dauerhaft hohem Niveau.

■ Das Interview führte Christina Bongartz (KölnAlumni – Freunde und Förderer der Universität zu Köln e. V.)

Impressum

Herausgeber:
Der Rektor der Universität zu Köln

Redaktion:
Presse und Kommunikation
Merle Hetteshaimer (Leitung)
Robert Hahn
Silke Feuchtinger
Anneliese Odenthal
Sebastian Grote

Anschrift:
Albertus-Magnus-Platz
50923 Köln
Telefon 0221 470-1700
Telefax 0221 470-5190

Auflage: 13.000 Exemplare

Gestaltungskonzept:
Dipl. Des. Rona Duwe
zefo | Zentrum für Forschungskommunikation | www.zefo.de

Satz und Layout dieser Ausgabe:
mehrwert intermediale
kommunikation GmbH |
www.mehrwert.de

Anzeigenverwaltung / Druck:
Köllen Druck + Verlag GmbH
Ernst-Robert-Curtius Straße 14
53117 Bonn-Buschdorf

Anzeigen:
Rohat Atamis
Telefon: 0228 98982-82
E-Mail: verlag@koellen.de
www.koellen.de



Menschen

Chancen schaffen durch Förderung und Vielfalt

Universität zu Köln feiert Vergabe von über 300 Stipendien

„Über 1.000 Stipendien hat die Universität zu Köln seit 2009 vergeben. Unsere Studentinnen und Studenten profitierten damit in den vergangenen fünf Jahren von insgesamt fast vier Millionen Euro. Das ist ein toller Erfolg!“, freute sich Professor Axel Freimuth, Rektor der Universität zu Köln, beim feierlichen Get Together im Dezember 2013.

Zum Wintersemester 2013/14 fördert die Universität zu Köln insgesamt 304 Studierende mit einem Stipendium. Ermöglicht werden die 293 Deutschland- sowie sechs Sozialstipendien und fünf Stipendien für Studierende mit Behinderung durch Unternehmen, Krankenhäuser sowie Vereine, Stiftungen, Privatpersonen und Alumni der Hochschule. Mehr als 100 Förderer und Spender engagieren sich für eine optimale akademische Ausbildung junger Menschen.

Eine Hälfte privat, die andere Hälfte vom Staat: das Deutschlandstipendium

Das Besondere an den Deutschlandstipendien ist, dass private Förderer mit 150 Euro monatlich die Grundlage für jedes Stipendium legen und die andere Hälfte der Fördersumme aus Bundesmitteln finanziert wird. Einer dieser privaten Förderer ist die DEG – Deutsche Investitions- und Entwicklungsgesellschaft mbH. Seit vier Jahren beteiligt sich das Unternehmen nun schon am Stipendienprogramm der Universität zu Köln.



Die 304 Stipendiatinnen und Stipendiaten mit ihren Förderern.

Fotos: Patric Fouad

Exzellenz und sozialer Ausgleich

In diesem Jahr fördert die DEG neben sechs Deutschlandstipendien erstmals auch je drei Sozialstipendien und Stipendien für Studierende mit Behinderung. Bruno Wenn, Geschäftsführer der DEG, und Axel Freimuth tauschten sich beim Get Together darüber aus, wie das Stipendienprogramm an der Uni Köln Chancen schafft. „Bei unserem Engagement verfolgen wir den Ansatz einer nachhaltigen Förderung und beziehen unsere Wertvorstellungen stets mit ein. Wir sind ein Unternehmen, das sich klar zur sozialen Verantwortung

bekannt“, erläuterte Wenn die Motivation der DEG. „Wir glauben fest daran, dass alle Menschen das Recht haben, ihre individuellen Potenziale zu entwickeln“, so der 58-jährige Unternehmensvertreter weiter. Eines der wichtigsten Ziele der Universität zu Köln ist es, mit dem Deutschlandstipendium erstklassigen akademischen Nachwuchs zu fördern. „Darüber verlieren wir aber nicht unsere Studierenden aus den Augen, die es aufgrund ihrer Lebensumstände nicht so einfach haben, hervorragende Leistungen zu erbringen“, betonte Rektor Freimuth. „Mit den Sozialstipendien und den Stipen-

dien für Studierende mit Behinderung unterstützen wir deshalb gezielt diejenigen, die größere Hindernisse auf ihrem Lebens- und Bildungsweg zu bewältigen haben“, so Freimuth.

Stipendium ermöglicht den Blick über den Tellerrand des Studiums

Diese Mischung überzeugt auch Petra Keller, die stellvertretend für die 304 Stipendiatinnen und Stipendiaten, den Förderern des Stipendienprogramms dankte.

Als Kind aus einem nicht-akademischen Elternhaus hat sie erst im

Deutschland STIPENDIUM

Wir sind dabei

Sommer eine Freundin auf die Idee gebracht, sich für ein Deutschlandstipendium zu bewerben. „Erst in diesem Jahr habe ich es mir zugeutraut, gut genug für ein Stipendium zu sein – und siehe da, es hat geklappt“, berichtete Petra Keller in ihrer Rede vor den 350 Gästen. „Stipendien sind – auch über das Finanzielle hinaus – sehr wertvoll.

Ich kann mich intensiv meinem Studium widmen, zusätzliche Wei-



Gute Stimmung beim jährlichen Get Together: Stipendiaten, Förderer und Universitätsvertreter genossen die Feier.





Menschen



terbildungsmöglichkeiten nutzen und mich wieder stärker gesellschaftlich engagieren. Dieses Semester möchte ich z.B. Arabisch und Spanisch lernen und mich im Projektmanagement fortbilden“, so die Heilpädagogin, die gerade ihren Masterstudiengang in Köln begonnen hat.

Dank an die Förderer: Urkundenübergabe

Im Anschluss an die Rede würdigen Vertreterinnen und Vertreter der sechs Fakultäten das Engagement der Förderer mit einer Urkundenübergabe. Stellvertretend für ihre Stipendiatinnen und Sti-

pendiaten nahmen die Förderer die Urkunden entgegen und gaben diese beim anschließenden Kennenlernen an die Studierenden weiter. Mit Liedern von Alicia Keys rundeten die Sängerin Golriz Ranjbar und der Pianist Andreas Robert Gorjup den feierlichen Teil des Programms ab. Nach der beschwingenden musikalischen Darbietung tauschten sich die Stipendiatinnen und Stipendiaten angeregt mit ihren Förderern aus. Damit war das Get Together auch in diesem Jahr eine gelungene und kommunikative Veranstaltung für alle Beteiligten.

■ Bianca Weides, Stabsstelle Universitätsförderung

Infobox:

Informationen zum Stipendienprogramm:
Bianca Weides, Stabsstelle
Universitätsförderung,
Tel.: 0221/470-4043
bianca.weides@uni-koeln.de

Weitere Informationen unter: www.portal.uni-koeln.de/3635.html





Personalia

ERC-Consolidator Grant geht nach Köln: Neue Einblicke in Alterserkrankungen

Hohe Auszeichnung für den Kölner Wissenschaftler am Exzellenzcluster CECAD, Universität zu Köln: Prof. Dr. Thorsten Hoppe erhielt Mitte Dezember für seine herausragende Forschung über die zelluläre Qualitätskontrolle den ERC Consolidator Grant 2013 der mit bis zu 2,75 Mio EUR dotiert ist. Das Förderprogramm des Europäischen Forschungsrats (European Research Council, ERC) richtet sich an Wissenschaftler in der EU und ermöglicht die Umsetzung riskanter Forschungsideen. Ziel des ERC ist es exzellente Wissenschaft zu fördern: anhand eines hochkompetitiven Verfahrens werden die besten 10% der vorgeschlagenen Projekte ausgewählt.

Ein großer Erfolg und eine hohe Auszeichnung für den Kölner Wissenschaftler am Exzellenzcluster CECAD, Universität zu Köln, Prof. Dr. Thorsten Hoppe: „Der ERC Consolidator Grant ermöglicht mit der Förderung von 2 Mio EUR meinem Team, neue Fragestellungen und Ziele unserer Forschung zu verwirklichen. Im Zentrum steht dabei die Qualitätskontrolle von Proteinen, den molekularen Maschinen einer jeden Zelle. Mit zunehmendem Alter steigt die Anzahl an defekten Proteinen, die verklumpen können und dadurch neurodegenerative Krankheiten wie Alzheimer oder Parkinson auslösen.“

Neben diesen altersabhängigen Erkrankungen beeinflusst die zelluläre Qualitätssicherung auch die Lebenserwartung verschiedener Organismen.“ Die Untersuchung dieser Zusammenhänge bietet somit nicht nur neue Erkenntnisse für Demenzerkrankungen sondern bietet auch Einblick in Alterungsprozesse. Die nächsten Ziele sind, das Zusam-



menpiel aus Proteinentstehung und Entsorgung zu verstehen. Im Mittelpunkt stehen dabei zelluläre Müllabfuhrsysteme, die fehlerhafte Proteine unschädlich machen.

Der Europäische Forschungsrat unterstützt mit seinen Förderprogrammen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Europa, mit dem langfristigen Ziel, exzellente Forschung zu fördern und damit die europäische Forschung zu stärken. Die Zielgruppe des ERC Consolidator Grants sind Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die in einem kompetitiven Umfeld bereits auf hohem Niveau forschen und erfolg-

reich international publizieren. Für CECAD bedeutet der Zuschlag des ERC Consolidator Grants einen großen Erfolg und ist eine Bestätigung der Berufsstrategie, die mit dem Aufbau des Exzellenzclusters CECAD verfolgt wird. Der Exzellenzcluster CECAD für Altersforschung wird durch die Exzellenzinitiative von Bund und Ländern gefördert.

Über 400 internationale Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler erforschen die gemeinsamen Grundlagen des Alterungsprozesses und altersassoziierter Erkrankungen. Das Ziel ist, daraus neuartige Therapien abzuleiten.

Verstorben

Professor Dr. Ulrich Groenke, Gründer des Instituts für Skandinavistik/Fennistik, ist am 9. Dezember 2013 im Alter von 89 Jahren verstorben.

Der gebürtige Danziger hatte in Göttingen und Reykjavik Nordische, Slavische und Finnougrische Philologie studiert und war 1954 in Göttingen promoviert worden. 1967 wurde er aus den USA, wo er an der Ohio State University (Columbus, Ohio) als Associate Professor Germanistik und Slavistik gelehrt hatte, nach Köln als ordentlicher Professor für Nordische Philologie und Fennistik berufen. An unserer Universität leitete er von 1967 bis 1989 als Direktor das von ihm

gegründete Institut für Nordische Philologie mit Finnischer Abteilung (heute Institut für Skandinavistik/Fennistik). Bei Kollegen wie Studierenden war der universal gebildete und polyglotte Ulrich Groenke, dessen Kompetenz von Rußland im Osten bis zu Island im Westen reichte, allseits geachtet und geschätzt; auch an äußeren Zeichen der Anerkennung für sein Wirken um die nordeuropäisch-deutschen Beziehungen mangelte es nicht: 1980 erhielt er das Komturkreuz des Ordens vom Finnischen Löwen, 1989 wurde ihm das Großritterkreuz des Isländischen Falkenordens verliehen. Nicht zuletzt seinem Einsatz ist

es zu verdanken, daß die finnische Sprache, Kultur und Literatur einen wichtigen Stellenwert am Institut hatte und schließlich ab 1999 durch eine eigene Professur vertreten werden konnte. Auch nach seiner Emeritierung blieb Ulrich Groenke dem Institut zeitlebens eng und aktiv verbunden, unterrichtete und prüfte viele Jahre weiter und nahm interessiert an Konferenzen teil.

Professor Dr. Dieter Farny, emeritierter Professor für Versicherungslehre ist am 13. Dezember 2013 im Alter von 79 Jahren verstorben.

Jörg J. Schmitz neuer Geschäftsführer des Kölner Studentenwerks

Zum 1. Januar 2014 hat Jörg J. Schmitz die Geschäftsleitung des Kölner Studentenwerks übernommen. Damit löst er Dr. Peter Schink ab, der die Geschäfte des Kölner Studentenwerks 14 Jahre lang leitete. Am 17. Dezember feierte er mit über 100 Gästen seinen Abschied. Dabei übergab der aktive Läufer Schink einen Staffelstab an seinen Nachfolger Jörg J. Schmitz, er hält sich ebenfalls mit Laufen fit und ist, wie Dr. Peter Schink, ein gebürtiger Kölner.

Der 47-jährige begann seinen akademischen Werdegang mit dem Studium der Sozialarbeit, studierte berufsbegleitend Soziologie und später Arbeitswissenschaften. Auf die beiden Abschlüsse Diplom-Sozialarbeiter und Magister Artium in Soziologie, Pädagogik und Völkerkunde folgte der Diplom-Arbeitswissenschaftler. Aus dem Soziologiestudium entwickelten

sich zunächst die Interessenschwerpunkte „Organisation“ und „Personal“. Danach spezialisierte Jörg J. Schmitz sich auf das „Management von mittleren und großen Organisationen“ und „Personalentwicklung“. Bevor er die Geschäftsführung des Kölner Studentenwerks übernahm, arbeitete er über 20 Jahre in Nonprofit-Organisationen – zuletzt bei der Diakonie in Michaelshoven. Bis Mitte Dezember 2013 verantwortete er dort zwei Tochtergesellschaften mit rund 750 Mitarbeitern, ebenfalls als Geschäftsführer. Jörg J. Schmitz freut sich auf seine neue Aufgabe: „Die Zukunft junger Menschen liegt mir am Herzen. Dreh- und Angelpunkt meiner neuen Tätigkeit ist die wirtschaftliche, soziale und kulturelle Unterstützung von Studierenden, damit diese möglichst ohne Probleme das Studium abschließen können“.

Im Rahmen des Zukunftskonzepts vier Forschungspreise verliehen

Im Rahmen ihres Zukunftskonzepts schreibt die Universität jährlich Forschungspreise in drei Kategorien aus: den Max-Delbrück-Preis für Lebens- und Naturwissenschaften, den Leo-Spitzer-Preis für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Philosophischen und der Humanwissenschaftlichen Fakultät sowie den Hans-Kelsen-Preis für Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. In allen drei Kategorien wird zudem ein entsprechender Preis an herausragende Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler verliehen.

Die Forschungspreise sind mit jeweils 80.000 Euro pro Jahr für insgesamt drei Jahre, bzw. 45.000 Euro

pro Jahr für zwei Jahre bei den Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern, ausgestattet. Hinzu kommt eine Fakultäts-pauschale in Höhe von 20 Prozent der Fördersumme.

Die Forschungspreise sind Teil des Förderprogramms für Spitzenforschung der Universität (ERSP – Excellent Research Support Program).

Das Programm soll Impulse für mehr akademische Freiheit und größere Forschungsflexibilität geben. Es ist so konzipiert, dass es auf allen Forschungsebenen gezielte Unterstützung bietet, also für besonders gute Einzel Forscherinnen und -forscher bis hin zu herausragenden großen koordinierten Projekten.

Die Forschungs-Preisträger 2013 sind:

Max-Delbrück-Preis: Prof. Dr. Peter Kloppenburg (Zoologisches Institut)



Hans-Kelsen-Preis: Prof. Dr. Dirk Sliwka (Seminar für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre)



Leo-Spitzer-Preis: Prof. Dr. Gerrit J. Dimmen-daal (Institut für Afrikanistik)



Hans-Kelsen-Preis für Nachwuchswissenschaftler: Dr. Eva Hoppe-Fischer (Staatswissenschaftliches Seminar)



Personalia

Auszeichnungen und Ehrenämter



Professor Dr. Werner Delfmann ist zum Ehrenmitglied bei CEMS, (Global Alliance in Management Education) ernannt worden. Verliehen wurde ihm die Auszeichnung auf der 25. CEMS-Jahresfeier an der ESADE in Barcelona. Als CEMS Vorsitzender (1999 – 2003), startete Professor Delfmann das CEMS MIM-Programm, gründete die CEMS-Studierendenschaft und beteiligt sich seit Beginn an der strategischen Diskussion zur Globalisierung.



Dr. Eva Hoppe-Fischer, Staatswissenschaftliches Seminar, ist zum Research Affiliate des Centre for Economic Policy Research (CEPR)

ernannt worden. Das Centre for Economic Policy Research (CEPR, London) gilt als führendes ökonomisches Forschungsnetzwerk in Europa.



Professor Dr. Martin Melles, Institut für Geologie und Mineralogie, ist vom Präsidenten der Deutschen Forschungsgemeinschaft für den Zeitraum 2014 – 2017 in das „Nationalkomitee SCAR/IASC“ (Scientific Committee on Antarctic Research/International Arctic Science Committee) berufen worden. Er setzt damit seine langjährige Mitarbeit in diesem Gremium, welches die deutschen Forschungsarbeiten in den Polarregionen koordiniert, um drei weitere Jahre fort.



Professorin Dr. Betina Rockenbach, Leiterin des Staatswissenschaftlichen Seminars für Experimentelle Wirtschafts- und Verhaltensforschung und Prodekanin für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät, wurde als Mitglied in die Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina aufgenommen. Zu Mitgliedern werden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gewählt, die sich durch bedeutende wissenschaftliche Leistungen auszeichnen. Ein Schwerpunkt ihrer häufig interdisziplinären Forschung liegt im Design von Institutionen zur Beförderung von Kooperation in sozialen Dilemma-Situationen. Ihre Forschungsarbeiten werden in

führenden ökonomischen Fachzeitschriften sowie in angesehenen disziplinübergreifenden Zeitschriften wie Science und Nature publiziert.

Professor Dr. Andreas Hüttemann, Professor für theoretische Philosophie der Neuzeit und der Moderne, wurde als Mitglied in die Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina aufgenommen. Von 2004 – 2010 hatte Hüttemann eine Professur an der Universität Münster inne. Dort war er seit der Gründung des Zentrums für Wissenschaftstheorie im Jahr 2006 bis 2010 Sprecher desselben. Im April 2010 wurde er an die Universität zu Köln berufen. In Köln ist er Wissenschaftler Sprecher der DFG-Forschergruppe „Kausalität, Gesetze, Dispositionen und Erklärungen am Schnittpunkt von Wissenschaften und Metaphy-

sik“ (www.clde.uni-koeln.de). Außerdem ist Hüttemann Kodirektor des Husserl-Archivs.

Professor Dr. Jürgen Elvert hat 2013 von der Europäischen Kommission die an exzellente Forschungs- und Lehraktivitäten gebundene Auszeichnung „Jean Monnet-Lehrstuhl“ erhalten. Die Ehrung geht einher mit einer dreijährigen Förderung durch die EU. Seit 1989 verleiht die Europäische Kommission den Titel eines „Jean Monnet-Lehrstuhls“ weltweit an Professoren, die sich besonders in der Lehre, Forschung und der Reflexion über die Europäische Integration verdient gemacht haben. In Deutschland werden pro Jahr ca. fünf dieser Lehrstühle neu bewilligt. Weltweit werden insgesamt rund 150 Lehrstühle gefördert.

Weißrussische Medizinerin Alexandra Filipovich erhält den DAAD-Preis 2013



Für ihre exzellenten Leistungen erhält die Medizinstudentin **Alexandra Filipovich** aus Weißrussland den DAAD-Preis 2013. Der Preis wurde am 16. Dezember im Rahmen des diesjährigen Begrüßungstreffens für die neuen internationalen Stipendiatinnen und Stipendiaten des Deutschen Akademischen Austauschdienstes verliehen. 124 DAAD-StipendiatInnen aus 45 Nationen halten sich zurzeit zu Studien- und Forschungszwecken an den Hochschulen und Forschungseinrichtungen in Köln auf. Der DAAD-Preis wird vom Deutschen Akademischen Austauschdienst gestiftet und von den Hochschulen verliehen. Die Universität zu Köln vergibt ihn bereits seit

1995 und hat bislang Studierende aus sechzehn verschiedenen Ländern ausgezeichnet. Alexandra Filipovich ist bereits die 19. Preisträgerin. Den Preis erhalten ausländische Studierende, die besondere Studienleistungen erbracht, sich gesellschaftlich engagiert oder im interkulturellen Dialog eingesetzt haben. Alexandra Filipovich hat neben ihrem Studium der Medizin und studentischen Tätigkeiten in der Cochrane Studiengruppe sowie in einer Kölner Klinik an Konferenzen im Rahmen ihrer studienbegleitenden Promotion teilgenommen und in renommierten Fachzeitschriften publiziert. Zudem war sie hochschulpolitisch aktiv. Ihre praktische Ausbildung hat sie u.a. an der Universitätsklinik Köln und am Temple Universi-

ty Hospital in den USA absolviert. Derzeit ist sie als Assistenzärztin mit der Spezialisierung Nephrologie im Universitätsklinikum Düsseldorf tätig.

Der mit 1000 Euro dotierte Preis und die Urkunde wurden vom Prorektor für Akademische Karriere, Diversität und Internationales, Professor Dr. Michael Bollig, und Dr. Randolph Oberschmidt, Leiter des Referats Moldau, Rumänien, Ukraine, Länderübergreifende Programme Osteuropa des DAAD gemeinsam verliehen. Im Rahmen der Veranstaltung hielt die DAAD-Stipendiatin und Doktorandin im Fach Medizin, Hebatalla Aldeyari, einen Vortrag über den Parasiten *Cryptosporidium* mit dem Titel „The tiny Monster“.



Foto: Rakovec

Verwaltung erhält Jenny Gusyk-Preis

Auf Vorschlag des Beirats für die Gleichstellung und darauf basierendem Beschluss des Rektorats wurde der **Jenny Gusyk-Preis 2013** in Höhe von 10.000,— Euro dem Dezernat 1, Akademische Angelegenheiten und Internationale Beziehungen der Verwaltung der Universität, zugesprochen. Die Preisverleihung an Dr. Heike Berner, Silke Koppenhöfer, Ira Künnecke, Katrin Pieper, Dr. Kirsten Mallossek und Magdalena Riedel fand Anfang Januar in Anwesenheit des Kanzlers, Dr. Michael Stückradt, und der Gleichstellungsbeauftragten, Annelene Gäckle, statt. Prämiert wurde der eingereichte Antrag zur Schaffung eines Mentoring-Programmes für Mitarbeiterinnen der Verwaltung, insbesondere für Teilzeitarbeitende mit Familienaufgaben. Die Maßnahme wurde als sehr gleichstellungsrelevant eingeschätzt und die Zielgruppe der Teilzeitarbeitenden als sehr förderungswürdig erachtet, da Teilzeitarbeit vielen Studien zufolge immer noch ein Karrierehindernis ist und Frauen sehr viel häufiger in Teilzeit arbeiten als Männer. Mit der Maßnahme wird eine „Lücke“ im

Spektrum der Mentoring-Angebote an der Universität geschlossen. Der Preis wurde im Jahr 2010 aufgrund einer Initiative der Gleichstellungsbeauftragten ins Leben gerufen. Gegenstand der Auslobung sind hierbei Maßnahmen zur Strukturverbesserung zur Förderung der Geschlechtergerechtigkeit an der Universität. Die Namensgeberin des Preises, Jenny Gusyk, war die erste Studentin an der 1919 neugegründeten Universität zu Köln.

Verleihung des Offermann-Hergarten-Preises



Foto: privat

Fünf Nachwuchswissenschaftler/innen der Philosophischen Fakultät wurden Dezember für ihre hervorragenden Leistungen durch die Verleihung der Preise der Offermann-Hergarten-Stiftung belohnt. Anna-Maria Offermann-Hergarten war eine Geschäftsfrau aus Köln. Sie verfügte zu ihren

Lebzeiten in ihrem Testament, daß ihr Vermögen in eine Stiftung umgewandelt werden sollte, mit deren Erträgen besondere geisteswissenschaftliche Leistungen ausgezeichnet werden, die im wissenschaftlichen Bereich der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln entstanden sind.

Von links nach rechts: Professor Dr. Wolfram Nitsch (Jury Mitglied zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses), Professor Dr. Thomas Grundmann (Jury Mitglied zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses), Dr. Alexander Reutlinger (Preisträger), Dr. Sarah Buschfeld (Preisträgerin), Rolf Reucher (Vorstandsvorsitzender der Offermann-Hergarten-Stiftung), Professorin Dr. Beatrice Primus (Vorstandsvorsitzende der Offermann-Hergarten-Stiftung), Professor Dr. Ralph Jessen (Jury Mitglied zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses), Professorin Dr. Gabriele von Glasenapp. Die Preisträger Dr. Jörn Lang, Dr. Maren Möhring und Dr. Román Setton konnten an den Feierlichkeiten nicht teilnehmen.



Universität im Blick

Grundstein für eine innovative Zukunft

Seit Dezember baut die Universität zu Köln ein Anwenderzentrum für Organische Elektronik

Mit dem COPT-Anwenderzentrum schließt die Universität zu Köln eine Lücke zwischen Wissenschaft und praktischer Anwendung. Auf rund 1000 m² entstehen seit Dezember Labore und Büros für kleine und mittlere Unternehmen aus dem Bereich der Organischen Elektronik. Die künftigen Mieter profitieren von einer hochmodernen Infrastruktur und Expertenwissen. Im Sommer 2015 soll das Gebäude seinen Nutzern übergeben werden.

Im Dezember letzten Jahres verschwand, neben einer aktuellen Ausgabe der Kölner Universitätszeitung, eine organische Leuchtdiode (OLED) in dem Grundstein an der Luxemburger Straße. Falls irgendjemand nach vielen Jahren wieder auf diese Zeitkapsel stoßen sollte, wird er vermutlich über eine bis dahin längst veraltete Technologie staunen. Doch heute markiert die unter dem Namen OLED bekannte Lichtquelle eine technische Revolution. OLEDs finden unter anderem in Smartphones und Fernsehern Verwendung. Die Unterhaltungselektronik ist allerdings nur eines von vielen möglichen Einsatzgebieten der Lampen; in Zukunft sollen sie etwa auch den Leuchtmittelmarkt revolutionieren. Andere Produkte der sogenannten Organischen Elektronik werden beispielsweise Eingang in medizintechnische Produkte oder in neuartige Sensoranwendungen wie bei der Überwachung von Kühlketten finden. Welche Produkte umgesetzt werden, hängt letztendlich von den Innovationen der Hersteller ab. Mit dem Zentrum für Organische Produktionstechnologien (COPT-Anwenderzentrum) bietet die Universität zu Köln kleinen und mittleren Unternehmen künftig die Möglichkeit, ihre Ideen im Umfeld der Wissenschaft zu realisieren und Prototypen zu entwickeln.

Leicht, flexibel, kostengünstig und umweltfreundlich

Die Organische Elektronik ist ein innovatives Forschungsfeld mit reichlich Potential. Wie es der Name schon andeutet, gründet diese Technologie auf chemischen Elementen, aus denen auch die uns bekannten Lebewesen bestehen: Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff und Stickstoff. Professor Dr. Klaus Meerholz, Initiator und Leiter des Projektes, betonte während der Grundsteinlegung die Vorteile: „Die Produkte sind leicht, flexibel, kostengünstig, umweltfreundlich produzierbar und schließlich recycelbar. Somit handelt es sich um eine Art grüne Elektronik.“

Das Besondere an der Organischen Elektronik (OE) seien zudem



Foto: Patric Fouad



Foto: Patric Fouad

V.l.n.r.: Kanzler Dr. Michael Stückradt, Professor Dr. Klaus Meerholz, Minister Johannes Rempel, Bürgermeisterin Elfie Scho-Antwerpes, Rektor Professor Dr. Axel Freimuth, Dekan Professor Dr. Karl Schneider

die vielfältigen Möglichkeiten bei der Entwicklung neuartiger, flexibler Elektronik. Das Anwenderzentrum wird sich deshalb auch nicht etwa auf OLEDs spezialisieren, sondern verschiedenste Verfahren zur Entwicklung unterschiedlicher Produkte anbieten. Insofern setzt es sich von den anderen beiden vergleichbaren OE-Zentren Deutschlands in Dresden und Heidelberg ab. „In dem Anwenderzentrum lassen sich Ideen verwirklichen, ohne im Voraus Millionen zu investieren“, sagt Meerholz. „Es sind Gerätschaften, Materialien und entsprechende Fachkräfte da, um einen ersten Prototypen herzustellen.“

Grundlagenforschung auf Spitzenniveau

Von der Notwendigkeit, diese Technologie an der Universität zu Köln zu erforschen, ist auch Rektor Axel Freimuth überzeugt: „Das

COPT-Anwenderzentrum wird ein sichtbares Zeichen für den Technologietransfer unserer Hochschule sein“, so Freimuth. „Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler um Klaus Meerholz betreiben in der Organischen Elektronik Grundlagenforschung auf Spitzenniveau.“

Neben den Hauptaktivitäten, der Lehre und Forschung, ist der Technologietransfer eine wichtige Aufgabe der Universität zu Köln. Sie hat ihr Transferkonzept in den letzten Jahren stark ausgebaut, um gute Ideen in gesellschaftlichen Nutzen übersetzen zu können. Für eine Gesamtsumme von rund 12 Millionen Euro entsteht deshalb in den kommenden beiden Jahren mit dem Anwenderzentrum an der Ecke Luxemburger Wall/Luxemburger Straße ein Kreativlabor, das Forschung und Entwicklung verbindet. Acht bis zehn Firmen können das Angebot dann gleichzeitig nutzen. Die Universität beteiligt sich mit 20 Prozent an

den Baukosten und unterstreicht hiermit ihr Engagement im Technologie- und Wissenstransfer.

Eine neue Gründerzeit einläuten

Das Anwenderzentrum ist eines der Projekte, die vom Land NRW und mit Mitteln des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) unter dem Dach COPT gefördert werden. COPT.NRW (Center for Organic Production Technologies in North-Rhine Westphalia) wurde im Januar 2012 von Industriepartnern und Instituten gegründet und steht für eine umfassende Initiative der Landesregierung, die dazu beitragen wird, die Organische Elektronik in NRW als Forschungs- und Wirtschaftszweig aufzubauen. Der Minister für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz des Landes Nordrhein-Westfalen, Johannes Rempel, sprach von einem notwendigen Umdenken, um die Herausforde-

rung des Klimawandels mit einer umweltfreundlicheren Produktion zu bewältigen: „Das können wir nur tun, wenn wir eine neue Gründerzeit einläuten, indem wir unsere Möglichkeiten bündeln, die wir hier am Standort in Kombination von industrieller Produktion, Wissenschaft und Forschung haben und einen Grundstein für eine innovative Zukunft legen“, betonte Rempel. „Das wird alle unsere Lebensbereiche betreffen und verändern.“

Ein Fenster in die Gesellschaft hinein

Bis zu 35 Wissenschaftler und Ingenieure sollen ab 2015 in dem dreigeschossigen Gebäude arbeiten. Auf den oberen beiden Etagen entstehen Büros und Labore für das COPT-Anwenderzentrum, im Erdgeschoss werden zudem Lehrräume und Büros aus Mitteln des Hochschulpaktes gebaut. Architektonisch wird mit dem Anwenderzentrum die erste Säule eines Gebäudeensembles errichtet, das ein Tor zur Kölner Innenstadt bilden wird. Die zweite Säule wird mit dem neuen Stadtarchiv in den kommenden Jahren entstehen. Damit stehen sich bald an der Luxemburger Straße zwei Gebäude gegenüber, die Innovation und Tradition repräsentieren.

Dekan Prof. Karl Schneider fasste die herausragende Bedeutung des Neubaus schließlich zusammen: „Wir schaffen mit dem Gebäude ein Fenster der Universität nach außen in die Stadt, in die Gesellschaft hinein. Mehr noch aber als ein Fenster nach außen entsteht ein Fenster nach innen, das unseren Studierenden die Anwendungsmöglichkeiten unserer Forschung nahelegt und somit einen Praxisbezug der Studiengänge zu der Forschung darstellt.“